

Motivieren, legitimieren, kämpfen, inszenieren – der Kampf um die englische Krone und die Eroberung des Königreichs, 1066–1075*

Jörg Peltzer (Heidelberg)

950 Jahre vor der diesem Band zugrundeliegenden Herbsttagung des Konstanzer Arbeitskreises wurde in den großen Schlachten von Stamford Bridge und Hastings um die englische Krone gekämpft. Der angelsächsische König Harold II. verteidigte den erst kürzlich gewonnenen Thron zunächst am 25. September 1066 bei Stamford Bridge erfolgreich gegen den norwegischen König Harald Hardrada, um dann am 14. Oktober bei Hastings Wilhelm, dem Herzog der Normandie, zu unterliegen. Dessen Sieg war der Beginn der normannischen Eroberung Englands, eine der berühmtesten Eroberungen des europäischen Mittelalters. Ihr Bekanntheitsgrad beruht aber nicht auf ihrer Singularität. Es war keineswegs das erste Mal, dass sich ein auswärtiger Herrscher die englische Krone erkämpfte. Erst ein halbes Jahrhundert zuvor, 1013/14, hatte der dänische König Sven den angelsächsischen Æthelred vom Thron verdrängt. Als nach Svens Tod 1014 Æthelred und dann dessen Sohn Edmund die Herrschaft wieder übernahmen, wiederholte Svens Sohn Knut 1016 die Leistung seines Vaters. Er griff England wiederum an, erzwang von Edmund die Teilung des Königreichs und sicherte sich nach dessen unmittelbar darauf er-

*) Abgeschlossen am 29. März 2017, dem Tag der Unterzeichnung des Antrags auf den ‚Brexit‘ durch die englische Premierministerin Theresa May. Die Angelsächsischen Chroniken werden im Folgenden mit ASC abgekürzt und wie üblich nach ihren einzelnen Handschriften unter Angabe der Jahreszahl des Eintrags zitiert: ASC [x] s. a.[yz]. Ihre kritische Edition ist Gegenstand eines kollaborativen Unternehmens unter der Direktion von David Dumville und Simon Keynes. Die benutzten Ausgaben sind: *The Anglo-Saxon Chronicle, a Collaborative Edition*, Bd. 3, MS. A, hg. von Janet BATELY, Cambridge 1986; *The Anglo-Saxon Chronicle, a Collaborative Edition*, Bd. 5: MS. C, hg. von Katherine O’BRIEN O’KEEFFE, Cambridge 2001; *The Anglo-Saxon Chronicle, a Collaborative Edition*, Bd. 6: MS. D, hg. von George P. CUBBIN, Cambridge 1996; *The Anglo-Saxon Chronicle, a Collaborative Edition*, Bd. 7: MS. E, hg. von Susan IRVINE, Cambridge 2004; Übersetzung: *The Anglo-Saxon Chronicles*, übers. von Michael SWANTON (*Exeter Medieval Texts and Studies*), London 2000.

folgten Tod die Herrschaft über das gesamte Königreich¹). Die Kämpfe um den englischen Thron bei Stamford Bridge und Hastings fügten sich deshalb gut in die Geschichte des Nordseeraums des 11. Jahrhunderts ein, zumal deutlich werden wird, dass die dänischen Siege noch 1066 ihre Wirkung entfalteten. Wenn die Eroberung von 1066 also nichts grundsätzlich Neues war, so blieb sie doch die letzte. Seither wurde England nicht mehr durch einen auswärtigen Herrscher mit Waffengewalt eingenommen.

Schon die Zeitgenossen hatten ein Gespür für die Tragweite der Ereignisse von 1066. Der Quellenniederschlag ist verhältnismäßig reich und die Forschungslandschaft dazu in ihrer aktuellen Vielfältigkeit und Detailliertheit kaum mehr zu überblicken. Im Jubiläumsjahr 2016 sind mehrere Gesamtdarstellungen erschienen, darunter auch die lang erwartete Biographie Wilhelms I. von David Bates²). Im Rahmen des Konstanzer Arbeitskreises ist das Thema bereits behandelt worden: Kurt-Ulrich Jäschke untersuchte die normannische Eroberung in den 1994 publizierten Vorträgen zu Landnahmen im frühen und hohen Mittelalter auf stolzen 122 Seiten – selbst für Arbeitskreis-Aufsätze ein eher ungewöhnlicher Umfang. Aus einem anderen Blickwinkel widmete sich John Gillingham der Thematik, als er 2005 Fragen der politischen Integration im Anglonormannischen und Angevinischen Reich behandelte³). Vor diesem Hintergrund geht es im Folgenden

1) Zu den Ereignissen dieser Jahre siehe Ann WILLIAMS, *Æthelred the Unready. The Ill-Counselled King*, London 2003, S. 131–150; Timothy BOLTON, *The Empire of Cnut the Great. Conquest and the Consolidation of Power in Northern Europe in the Early Eleventh Century (The Northern World. North Europe and the Baltic c. 400–1700 A.D. Peoples, Economies and Cultures 40)*, Leiden/Boston 2009, S. 9–10; Pauline Stafford, *Queen Emma and Queen Edith. Queenship and Women's Power in Eleventh-Century England*, Oxford/Malden 1997, S. 223–224; Michael Kenneth LAWSON, *Edmund II (d. 1016)*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, <http://www.oxforddnb.com/view/article/8502> (22.03.2017).

2) David BATES, *William the Conqueror (The Yale English Monarchs Series)*, New Haven/London 2016; Dominik Wassenhoven, *1066. Englands Eroberung durch die Normannen*, München 2016 (2. Aufl. 2019). Die folgenden Ausführungen basieren weitgehend auf Jörg PELTZER, *1066. Der Kampf um Englands Krone*, München 2016. Dort sind die jeweiligen Aspekte eingehend diskutiert. Angesichts der Fülle an Studien verbietet sich jeder Versuch, an dieser Stelle einen umfassenden Forschungsüberblick geben zu wollen. Jüngere Bibliographien haben alleine für den Teppich von Bayeux über 1000 respektive 1800 Publikationen gelistet, Shirley Ann BROWN, *The Bayeux Tapestry. Bayeux, Médiathèque Municipale. Ms. 1. A Sourcebook (Publications of the Journal of Medieval Latin 9)*, Turnhout 2013; *The Bayeux Tapestry. A Critically Annotated Bibliography*, hg. von John SZABO/Nicolas KUEFLER, Lanham/Boulder/New York/London 2015. Als Einstieg in die Entwicklung der Historiographie eignen sich die Bestandsaufnahmen von David DOUGLAS, *The Norman Conquest and British Historians (Glasgow University Publications 67)*, Glasgow 1946 und von Marjorie CHIBNALL, *The Debate on the Norman Conquest*, Manchester 1999, sowie die exemplarische Studie von George GARNETT, *John Selden and the Norman Conquest (Selden Society Lecture Series)*, London 2013. Von George Garnetts groß angelegter Untersuchung der Historiographie der normannischen Eroberung vom 12. zum 17. Jahrhundert ist inzwischen erschienen: *The Norman Conquest in English history. Bd. 1: A Broken Chain?*, Oxford 2020.

3) Kurt-Ulrich JÄSCHKE, *Die normannische ‚Landnahme‘ auf den Britischen Inseln*, in: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte*, hg. von Michael MÜLLER-WILLE/Reinhard

nicht um eine erneute Darstellung der Ereignisse in all ihrer Breite. Stattdessen werden in bewusster Reduktion einige Aspekte des von Hermann Kamp zusammengestellten Fragenkatalogs in den Blick genommen. Zunächst geht es um den Anlass und die Motive der Angreifer: Die normannischen, norwegischen und dänischen Motivationslagen werden vergleichend betrachtet. Darauf folgt eine knappe Analyse der Narrative, die jeweils entwickelt wurden, um die Angriffe zu rechtfertigen. Schließlich werden die Formen der Eroberung(sversuche) und des Widerstands bis in die frühen 1070er Jahr eingehender untersucht. Die Darstellung orientiert sich dabei am chronologischen Ablauf, so wird das Wechselspiel von waffen- und zeichengestützter Manifestation von Herrschaftsansprüchen deutlich sichtbar. Die Untersuchung wird bis in die frühen 1070er Jahre geführt, als sich strukturelle Veränderungen der Auseinandersetzungen fassen lassen: Anstelle der Eroberungszüge trat nun die Durchdringung des Königreichs, und Kämpfe zwischen Eroberern und Eroberten wurden abgelöst durch Konflikte innerhalb der neuen Herrschaftselite.

I. ANLASS UND MOTIVE

Der kinderlose Tod König Eduards des Bekenners am 4. oder 5. Januar war der Anlass für die blutigen Schlachten des Spätjahres 1066. Zwar wurde schon zu seinen Lebzeiten diskutiert, wer ihm nachfolgen würde, und Eduard hatte wohl selbst mal den einen, mal den anderen Kandidaten ins Spiel gebracht, aber einen eindeutigen, schon längere Zeit vor seinem Tod allseits anerkannten Nachfolger gab es nicht⁴⁾. So meldeten mehrere Personen Ansprüche auf die englische Krone an: In England waren dies Harold Godwinson, der

SCHNEIDER (VuF 41/1–2), 2 Bde., Sigmaringen 1993–1994, Bd. 2, S. 213–335. Vgl. auch seinen als Sonderband der Reihe Vorträge und Forschungen erschienenen Wilhelm der Eroberer. Sein doppelter Herrschaftsantritt im Jahre 1066 (VuF, Sonderband 24), Sigmaringen 1977; John GILLINGHAM, Problems of Integration within the Lands ruled by the Norman and Angevin Kings of England, in: Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. von Werner MALECZEK (VuF 63), Ostfildern 2005, S. 85–135.

4) Zu Eduard allgemein immer noch grundlegend: Frank BARLOW, *Edward the Confessor* (The Yale English Monarchs series), London 1970. Die besten jüngeren Diskussionen der Nachfolgefrage liefern Stephen BAXTER, *Edward the Confessor and the Succession Question*, in: *Edward the Confessor: The Man and the Legend*, hg. von Richard MORTIMER, Woodbridge 2009, S. 77–118, und Tom LICENCE, *Edward the Confessor and the Succession Question. A Fresh Look at the Sources*, in: *Anglo-Norman Studies XXXIX. Proceedings of the Battle Conference 2016*, hg. von Elisabeth VAN HOUTS, Woodbridge 2017, S. 113–128. Der Aufsatz von Tom Licence erschien leider erst nach Abschluss des Manuskripts. Anders als Baxter, der davon ausgeht, dass Eduard die Frage seiner Nachfolge bewusst offenhielt, glaubt Licence, dass Eduard sich schließlich auf seinen Großneffen Edgar als Nachfolger festlegte. Es habe keine Designation Harolds auf dem Totenbett durch Eduard gegeben und Wilhelm habe 1051 allerhöchstens einmal als Reservekandidat eine Rolle gespielt. Siehe nun auch Tom LICENCE, *Edward the Confessor. Last of the Royal Blood* (The Yale English Monarchs series), New Haven/London 2020.

mächtigste Earl und Bruder der verwitweten Königin Edith, und Edgar Ætheling, Spross des westsächsischen Königshauses und Großneffe Eduards. Der englische Thron weckte jedoch Begehrlichkeiten im gesamten Nordseeraum. So hegten der norwegische König Harald und der normannische Herzog Wilhelm Ambitionen. Ebenfalls Interesse zeigte der dänische König Sven, wenngleich mit deutlich weniger Nachdruck und leichter zeitlicher Verzögerung. Am schnellsten reagierte Earl Harold und sicherte sich die Krone. Da sich Edgar Ætheling ihm beugte, blieb den auswärtigen Herrschern nur der Weg der Eroberung. Was aber bewegte sie, ihre Leben und das Abertausender ihrer Gefolgsleute aufs Spiel zu setzen? Denn das Ungewöhnliche war 1066 nicht der Versuch, mit Gewalt politische Ziele zu verfolgen, sondern die Art und Weise, mit der die Entscheidung gesucht wurde. Anstelle der üblichen Kampfstrategie der allmählichen Zermürbung, der Hit-and-run-Taktik der kleinen Nadelstiche⁵⁾, kam es zu großen Entscheidungsschlachten auf Leben und Tod. Warum?

Bei der Suche nach Motiven gilt es zunächst nach England selbst zu blicken: Die Position des englischen Königs war im politisch-sozialen Gefüge des Nordseeraums äußerst attraktiv. König Eduard war zwar nicht der Herrscher Britanniens gewesen, als den ihn die *Vita Ædwardi regis* gerne verstanden wissen wollte⁶⁾, aber unter den zahlreichen Herrschern dieses Raums war er unumstritten der Erste. Zu seiner Krönung 1043 waren unter anderem Gesandte Kaiser Heinrichs III., König Heinrichs I. von Frankreich und aus Dänemark gekommen⁷⁾. Gegen Ende seiner Regierungszeit hatten zumindest die nordwalisischen Fürsten seine Oberhoheit anerkannt, und auch der schottische König scheint wenigstens den Vorrang Eduards akzeptiert zu haben⁸⁾. 1066 ging es also um die Würde eines großen Königs.

5) Vgl. John GILLINGHAM, William the Bastard at War, in: Studies in Medieval History presented to R. Allen Brown, hg. von Christopher HARPER-BILL/Christopher HOLDSWORTH/Janet NELSON, Woodbridge 1989, S. 141–158; Malte PRIETZEL, Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen (Krieg in der Geschichte 32), Paderborn 2006, S. 109–118.

6) The Life of King Edward who Rests at Westminster. Attributed to a monk of Saint-Bertin, hg. und übers. von Frank BARLOW (Oxford Medieval Texts), Oxford 1992, S. 18–19. Zur Datierung der *Vita* siehe nun auch Tom LICENCE, The Date and Authorship of the *Vita Aedwardi regis*, in: Anglo-Saxon England 44 (2015), S. 259–285, der für eine Entstehungszeit in den Jahren 1065–66 argumentiert.

7) Life of King Edward (wie Anm. 6), S. 16–17. Die dänischen Gesandten waren wahrscheinlich im Auftrag Sven Estridsens gekommen, der sich mit dem norwegischen König Magnus um die Nachfolge in Dänemark stritt. Zum Zeitpunkt der Krönung Eduards hatte Magnus die Oberhand gewonnen, ebd., Anm. 37.

8) John GILLINGHAM, Conquests, Catastrophe and Recovery. Britain and Ireland. 1066–1485, London 2014, S. 91–94 (auch zu den Herrschaftsbildungsversuchen in Wales und Schottland); ASC DE s.a. 1063; The Chronicle of John of Worcester, hg. von Reginald R. DARLINGTON/Patrick MCGURK, übers. von Jennifer BRAY/Patrick MCGURK (Oxford Medieval Texts), bislang 2 Bde. [=Bd. 2 und 3], Oxford 1995–[1998], hier Bd. 2, S. 596–597 (Wales); BARLOW, Edward the Confessor (wie Anm. 4), S. 137, 202–203 (Schottland).

Zusätzliche Bedeutung gewann die englische Krone durch die Prosperität des Königreichs. Der aus Flandern nach England emigrierte Mönch Goscelin von St. Bertin lobte gegen Ende des 11. Jahrhunderts in höchsten Tönen die Fruchtbarkeit seiner neuen Heimat⁹⁾. Dass es sich dabei keineswegs um leere Topik handelte, unterstreichen Bemerkungen Heinrichs von Huntingdon zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Er erläuterte, dass England im Austausch gegen Vieh, Fleisch und Fisch sowie Wolle und Milch Silber aus dem ostfränkisch-deutschen Reich (*Germania*) importierte. Deshalb habe es den Anschein, dass es in England mehr Silber gebe als dort¹⁰⁾. Die englischen Schätze, die bereits seit dem späten 8. Jahrhundert Wikinger angelockt hatten, waren auch 1066 attraktiv¹¹⁾. Wer in England herrschte, würde nicht nur über eine hervorragende Würde verfügen, sondern auch über immense Ressourcen.

Ein drittes mit England verbundenes Motiv eröffnet sich schließlich bei einem Blick auf die Karte. Von der Nordsee aus betrachtet nimmt Großbritannien eine zentrale Position ein. Es verbindet den Nordwesten des Kontinents mit dem skandinavischen Norden. Für die Anrainer der Drehscheibe Nordsee war England auch deshalb ein lohnenswertes Ziel¹²⁾. 1066 lag der Gedanke eines die Nordsee umspannenden Imperiums alles andere als fern. Knut der Große hatte bis zu seinem Tod 1035 zumindest fünf Jahre lang über Dänemark, England und Norwegen geherrscht¹³⁾. Sein Sohn Hardaknut, der Vorgänger Eduards des Bekenners, war immerhin noch König von Dänemark und England gewesen¹⁴⁾.

Wendet man den Blick von England weg hin zu den potentiellen Eroberern lassen sich außerdem unterschiedliche persönliche Motivationslagen wahrscheinlich machen. Früh

9) Vita S. Augustini, in: *Patrologiae cursus completus. Series latina*, hg. von Jacques Paul MIGNE, 221 Bde., Paris 1844–1865, Bd. 80, Sp. 43–94, 485–520, hier Sp. 51.

10) Heinrich von Huntingdon, *Historia Anglorum*, hg. und übers. von Diana E. GREENWAY (Oxford Medieval Texts), Oxford 1996, S. 10–11.

11) Vgl. Peter SAWYER, *The Wealth of Anglo-Saxon England. Based on the Ford Lectures delivered in the University of Oxford in Hilary Term 1993*, Oxford 2013; David GRIFFITHS, *Exchange, Trade and Urbanization*, in: *From the Vikings to the Normans*, hg. von Wendy DAVIES (The Short Oxford History of the British Isles), Oxford 2003, S. 73–104.

12) Zu den Verbindungen im Nordseeraum siehe beispielsweise Søren SINDBÆK, *Viking Disruptions or Growing Integration? Contextualising Communication Networks in the 10th Century North Sea*, S. 19–38, und Hendrik MÄKELER, *Die Vernetzung der wikingerzeitlichen Münzprägung im europäischen Raum und deren Bedeutung für die Definition von Herrschaftsräumen*, S. 39–53, beide in: *Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Sicht*, hg. von Sunhild KLEINGÄRTNER/Gabriel ZEILINGER (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 23), Bonn 2012; Lesley ABRAMS, *Diaspora and Identity in the Viking Age*, in: *Early Medieval Europe 20* (2012), S. 17–38; *East Anglia and its North Sea World in the Middle Ages*, hg. von David BATES/Robert LIDDARD, Woodbridge 2015.

13) BOLTON, *Empire* (wie Anm. 1).

14) Michael K. LAWSON, *Harthacnut (c.1018–1042)*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, <http://www.oxforddnb.com/view/article/12252> (06.04.2017).

geriet das englische Königtum in den Blick Herzog Wilhelms. Am normannischen Herzogshof wuchsen die Kinder des englischen Königs Æthelred und seiner Frau Emma, der Schwester Herzog Richards II., auf, nachdem sie 1013 bzw. 1014 vor den dänischen Eroberern aus England geflohen waren¹⁵). Herzog Richard habe seine Nichte Godgifu sowie seine Neffen Eduard und Alfred wie seine eigenen Kinder behandelt¹⁶). Nach dem Tod Richards II. und der kurzzeitigen Herrschaft Richards III. förderte Herzog Robert I., der Bruder Richards III., die Ansprüche Eduards auf den englischen Thron¹⁷). 1036 scheiterte allerdings ein Versuch Eduards und Alfreds, in England Fuß zu fassen, kläglich. Alfred kam auf grausame Art und Weise ums Leben und Eduard musste unverrichteter Dinge in die Normandie zurückkehren¹⁸). Erzählungen darüber dürften mit zu den ersten politischen Ereignissen zählen, die der 1027/28 geborene Wilhelm im Hinblick auf die Thronansprüche seines englischen Verwandten bewusst wahrnahm. Dass Eduard 1042 schließlich doch sein Ziel erreichte und englischer König wurde¹⁹), mag für Wilhelm beispielgebend gewesen sein. Das Denken in Rangkategorien, das Verteidigen, wenn möglich Verbessern des eigenen Rangs als Muster adligen Handelns erhielt durch Eduards Ringen um die englische Königswürde eine ganz besondere Anschaulichkeit. Daraus lässt sich zwar nicht folgern, dass der englische Thron bereits ein Ziel des jungen Wilhelms war. Aber es ist gut möglich, dass die Position des englischen Königs in Wilhelms Bewusstsein einen besonderen Platz einnahm. Sie war nicht nur eine hervorragende Würde, sondern auch ein Amt, mit dessen Geschichte sich Wilhelm persönlich verbunden gefühlt haben mag.

Während der Herrschaftszeit Eduards rückten zwei Ereignisse, die Herrschaftskrise von 1051–52 und Harolds Normandiereise von 1064, England in den besonderen Fokus Wilhelms. 1051 kam es zum Bruch zwischen Eduard und dem mächtigsten Magnaten in England, seinem Schwiegervater Godwin, Earl von Wessex²⁰). Der König behielt zunächst

15) Simon KEYNES, *The Æthelings in Normandy*, in: *Anglo-Norman Studies XIII. Proceedings of the Battle Conference 1990*, hg. von Marjorie CHIBNALL, Woodbridge 1991, S. 173–205.

16) Elisabeth VAN HOUTS, *Historiography and Hagiography at Saint-Wandrille. The Inventio et Miracula Sancti Vulfranni*, in: *Anglo-Norman Studies XII. Proceedings of the Battle Conference 1989*, hg. von Marjorie CHIBNALL, Woodbridge 1990, S. 233–251, hier S. 251. Das waren keine leeren Worte, so verheiratete Richard II. Godgifu mit Drogo, Grafen des Vexin, und sorgte für ihre Mitgift, Elisabeth VAN HOUTS, *Edward and Normandy*, in: *Edward the Confessor (wie Anm. 4)*, S. 63–76, hier S. 65 f.

17) *The Gesta Normannorum Ducum of William of Jumièges, Orderic Vitalis, and Robert Torigni*, hg. und übers. von Elisabeth VAN HOUTS (*Oxford Medieval Texts*), 2 Bde., Oxford 1992–1995, hier Bd. 2, S. 76–79; KEYNES, *Æthelings (wie Anm. 15)*, S. 187–194.

18) STAFFORD, *Queen Emma (wie Anm. 1)*, S. 239–243.

19) John MADDICOTT, *Edward the Confessor's Return to England in 1041*, in: *English Historical Review* 119 (2004), S. 650–666; BARLOW, *Edward the Confessor (wie Anm. 4)*, S. 54–61.

20) Zum Folgenden siehe PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 71–80, 130–134 mit Diskussion der Quellen und Literatur. Eine etwas andere Lesart der Ereignisse von 1051–52 schlägt BATES, *William the Conqueror (wie Anm. 2)*, S. 108–119, vor. Er hält es offen, ob die Geiseln 1051 oder im Zuge der Aussöhnung zwi-

die Oberhand. Godwin und seine Söhne, darunter auch der spätere König Harold, gingen ins Exil. Eduards Frau Edith wurde in ein Kloster verbracht. Es war wahrscheinlich im Zuge der vor der Exilierung geführten Verhandlungen zwischen den beiden Kontrahenten, dass der Earl dem König seinen Sohn Wulfnoth und seinen Enkel Hakon als Geiseln übergeben musste. Diese ließ Eduard in die Normandie an den Hof Herzog Wilhelms verbringen. Möglicherweise wurde in diesem Kontext mit dem Gedanken gespielt, dass Wilhelm eines Tages Eduard auf dem Thron nachfolgen könnte. Vielleicht wurden dem Herzog gar konkrete Hoffnungen gemacht und entsprechende Meldungen in der Normandie kolportiert. Allerdings lassen sich verbindliche Maßnahmen Eduards nicht sicher belegen und Mitte der 1050er-Jahre konzentrierten sich seine Bemühungen um einen Nachfolger nicht auf Wilhelm, sondern auf seinen Neffen Eduard, der seit einigen Jahren im Exil in Ungarn lebte²¹). 1051 schien Eduard aus dem Streit mit Godwin als Sieger hervorgegangen zu sein, doch schon im nächsten Jahr änderte sich die Situation grundlegend. Godwin und seine Söhne kehrten mit Waffengewalt nach England zurück und erzwangen ihre Wiedereinsetzung sowie die Rückkehr von Edith an die Seite Eduards. Sie bestimmten nun ganz wesentlich die englische Politik. Doch die Geiseln kehrten nicht

schen Eduard und Godwin im Jahr 1052 ausgetauscht wurden. Außerdem hält er es für möglich, dass ein eventuell 1051 Wilhelm gemachtes Angebot ebenfalls im Verlauf der Rekonkiliation 1052 bekräftigt worden ist. Damit gelingt es ihm, die allenfalls in das Jahr 1052 datierbare Aussage von Wilhelm von Poitiers in die Narrative der Ereignisse zu integrieren, nach der die englischen Magnaten eidlich versichert hätten, Eduards Einsetzung von Wilhelm als dessen Erben zu respektieren. Nach BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 117, sprechen die Versionen der späteren Autoren Eadmer und Wilhelm von Malmesbury für diese Version der Ereignisse bzw. machen vor dem Hintergrund dieser Ereignisse Sinn. Doch Eadmers Verweis, dass Eduard Wilhelm die Nachfolge schon vor 1041 versprochen habe, Eadmeri *Historia novorum in Anglia*, hg. von Martin RULE (*Rerum Britannicarum Medii Ævi Scriptores* 81), London 1884, ND Wiesbaden 1965, S. 7, ist wohl eher als eine bewusst überspitzte Verformung der normannischen Legitimationsnarrative seitens Eadmer zu sehen als ein ernst gemeinter Hinweis auf so lange zurückreichende Überlegungen zugunsten Wilhelms. Die Aussage von Wilhelm von Malmesbury zur Bestimmung von Eduard dem Exilierten als Nachfolger Eduards aufgrund ihrer Blutsverwandtschaft macht auch ohne den angeblichen Eid von 1052 Sinn, Wilhelm von Malmesbury, *Gesta Regum Anglorum*, hg. und übers. von R. A. B. MYNORS/R. M. THOMSON/M. WINTERBOTTOM (*Oxford Medieval Texts*), 2 Bde., Oxford 1998–1999, ND Oxford 2003–2006, Bd. 1, S. 416–417. Sein Kommentar, dass Eduard ein *vir neque promptus manu neque probus ingenio* war (die englische Übersetzung »a man of no energy in action and no personal integrity« ist im Hinblick auf *probus ingenio* nicht zwingend. Möglich ist auch: »ein Mann ohne Tat- und Geisteskraft«), wandte sich zwar gegen dessen Idoneität als König, aber liefert keinen Hinweis, dass er wegen des angeblichen Versprechens der Krone an Wilhelm keinen Anspruch auf den Thron gehabt hätte. Ich halte die Argumente, die gegen die Version Wilhelms von Poitiers sprechen, nach wie vor für stichhaltiger. Sie sind eingehend diskutiert in PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 130–134. Übersehen habe ich dabei die Neubewertung der Karriere von Robert Champart, Erzbischof von Canterbury, für die Zeit nach 1052 durch Tom LICENCE, Robert of Jumièges. Archbishop in Exile (1052–5), in: *Anglo-Saxon England* 42 (2013), S. 311–329.

21) BAXTER, Edward (wie Anm. 4), S. 96–98.

nach England zurück. Sie blieben bei Wilhelm in der Normandie²²). Sie waren von diesem Moment an seine Sicherheiten gegenüber Godwin und dessen Söhnen, den unmittelbaren Nachbarn nördlich des Kanals.

Möglicherweise stand das zweite Ereignis, Earl Harolds Normandiereise von 1064, damit in direktem Zusammenhang²³). Harold, den Eduard nach dem Tod Godwins 1053 zum neuen Earl von Wessex bestimmt hatte²⁴), war zu diesem Zeitpunkt der mit Abstand mächtigste englische Magnat²⁵) und hatte vielleicht die Auslösung seines Bruders und seines Neffen vor Augen, als er die Reise antrat. Vom Sturm abgetrieben gerieten er und seine Männer allerdings in die Gefangenschaft des Grafen Guido von Ponthieu²⁶). Wilhelm löste sie umgehend aus und diktierte von da an den Verlauf ihres Treffens. Über die Auslösung hinaus verpflichtete er sich den Earl durch symbolische Akte. Er »übergab Harold die Waffen«²⁷), machte ihn mit diesem Ritual, mit der normalerweise junge Männer in den Kreis der nun allmählich als Ritter zu bezeichnenden Gruppe von berittenen Kriegern aufgenommen wurden, zu seinem Waffenbruder²⁸). Danach zogen sie gemeinsam gegen die Bretonen ins Feld. Am bedeutsamsten war aber der Eid, den er sich von Harold schwören ließ. Über seinen konkreten Inhalt ist nichts Verlässliches bekannt, aber

22) Der älteste Sohn Godwins, Earl Sweyn, kehrte ebenfalls aus dem Exil nicht wieder nach England zurück. Er verstarb Ende September auf der Rückkehr von einer Pilgerreise ins Heilige Land, PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 76–77.

23) Ausführlich erörtert mit den Quellen- und Literaturhinweisen in PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 137–148.

24) Harold war zuvor Earl von Ostanglien gewesen. Dieses Earldom musste er nun aufgeben, ASC CDE s.a. 1053; *Life of King Edward* (wie Anm. 6), S. 46–47; *John of Worcester* (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 572–573.

25) Die Äußerungen in Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi*, hg. und übers. von R. H. C. DAVIS/Marjorie CHIBNALL (*Oxford Medieval Texts*), Oxford 1998, S. 68–69, finden sich durch die eingehende Analyse der Besitzverhältnisse der englischen Earls und der Königsfamilie durch Stephen BAXTER, *The Earls of Mercia. Lordship and Power in late Anglo-Saxon England* (*Oxford Historical Monographs*), Oxford 2007, S. 128–138, bestätigt.

26) BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 197, zweifelt an der in den Quellen gelieferten Version, dass Guido Harold gefangen nahm. Er hält es für möglich, dass es im Nachhinein sowohl Harold wie Wilhelm gelegen kam, Guido als Bösewicht darzustellen. Wilhelm habe so seine Rolle als Retter herausstellen können, während Harold erklären konnte, warum er in Wilhelms Schuld geraten war. Das ist nicht auszuschließen, erscheint mir aber die Sachlage unnötig zu verkomplizieren. Es muss einen gewichtigen Grund gegeben haben, warum Harold, der sich sicherlich als Wilhelm gegenüber ranggleich verstand, ein derart asymmetrisches Verhältnis akzeptierte, wie es der Verlauf seines Aufenthalts in der Normandie belegt. Die Befreiung aus der Gefangenschaft war so ein Grund.

27) *The Bayeux Tapestry*, hg. von David M. WILSON, London 1985, Taf. 24.

28) Zu dieser Thematik: Dominique BARTHÉLEMY, *Qu'est-ce que la chevalerie en France au X^e et XI^e siècles?*, in: *Revue Historique* 290 (1993), S. 17–74, hier insbesondere S. 48, 52; DERS., *Note sur l'adoubement dans la France des XI^e et XII^e siècles*, in: *Les âges de la vie au Moyen Âge. Actes du colloque du Département d'études médiévales de l'université Paris-Sorbonne et de l'université Friedrich-Wilhelm de Bonn, Provins 16–17 mars 1990*, hg. von Henri DUBOIS/Michel ZINK (*Cultures et civilisations médiévales* 7), Paris 1992, S. 107–117.

durch den Akt des Schwurs allein verpflichtete sich der Earl dem Herzog in aller Öffentlichkeit. Während dieser gemeinsamen Zeit wurde sicherlich die Nachfolge des nach wie vor kinderlosen Eduard thematisiert. Beide wussten nur zu gut, dass der jeweils andere als Nachfolger in Frage kommen würde, zumindest aber ein gewichtiges Wort bei der Klärung der Frage mitsprechen würde. Wilhelm mag gehofft haben, durch seine Akte Harold als Verbündeten gewonnen zu haben. Doch sicher konnte er sich kaum sein. Jedenfalls entließ er den Earl mit nur einer der beiden Geiseln, Hakon, wieder nach England. Wulfnoth blieb in der Normandie.

Als Eduard 1066 starb, gab es für Wilhelm mehrere Gründe, um die Nachfolge zu kämpfen. An erster Stelle stand die Möglichkeit, seinen Rang entscheidend zu erhöhen. Die Würde eines Königs würde ihn, den Herzog, auf eine Stufe mit den wenigen gesalbten Herrschern stellen. Dies war an sich schon von grundsätzlicher Bedeutung, gewann aber im Binnenverhältnis zum französischen König noch einmal besondere Signifikanz. Das von Dudo von St. Quentin in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entworfene Bild einer Quasi-Gleichrangigkeit von normannischem Herzog und französischem König²⁹⁾ würde so substantiiert werden, geradezu intersubjektive Qualität erhalten. Zweitens mag Wilhelm tatsächlich geglaubt haben, Ansprüche auf den Thron zu besitzen. Seine Verwandtschaft zu Eduard, Eduards Zeit in der Normandie und eine mögliche Inaussichtstellung der Nachfolge während der Krise von 1051–52 haben Wilhelm vielleicht zur Überzeugung gelangen lassen, dass er ein Recht auf die Nachfolge hatte, mit Sicherheit aber bessere Ansprüche als Earl Harold. Dessen Thronbesteigung dürfte aber nicht nur deshalb Ansporn für Wilhelm gewesen sein, den Kriegszug vorzubereiten. Denn, drittens, war England auch aus strategischer Sicht ein lohnenswertes Ziel. Wer wusste schon, ob Harold als König nicht gegen seinen südlichen Nachbarn vorgehen würde? In den von Kriegszügen geprägten Denk- und Handlungslogiken Wilhelms war dies ein durchaus realistisches Szenario, zumal die normannische Eroberung leicht den Blick darauf verstellt, dass im 11. Jahrhundert die Stoßrichtung auch von England in die Normandie zeigen konnte: Zu Beginn des Jahrhunderts hatten Schiffe König Æthelreds das Cotentin angegriffen³⁰⁾. Die Eroberung des englischen Throns würde diese Gefahr bannen. Für dieses Vorhaben waren, viertens, die politischen Voraussetzungen verhältnismäßig güns-

29) De moribus et actis primorum Normanniae ducum, hg. von Jules LAIR (Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie 23), Caen 1865, S. 169; Dudo von St. Quentin, *History of the Normans*, übers. von Eric CHRISTIANSEN, Woodbridge 1998, S. 49; vgl. Klaus VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002, S. 245–269; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 101–102. Zu Dudos Werk siehe Benjamin POHL, *Dudo of Saint-Quentin's Historia Normannorum. Tradition, Innovation and Memory*, Woodbridge 2015.

30) *Gesta Normannorum Ducum* (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 10–15; David CROUCH, *The Normans. The History of a Dynasty*, London 2002, S. 34.

tig. 1066 war Wilhelms Vorherrschaft in Nordwestfrankreich so sicher wie nie zuvor³¹⁾. Vor diesem Hintergrund war eine Unternehmung dieser Größenordnung überhaupt erst denkbar. Es war folglich die Aussicht auf außerordentlich hohen Gewinn, die es gerechtfertigt erschienen ließ, die Entscheidung auf Leben und Tod zu riskieren.

Neben Harold und Wilhelm war der norwegische König Harald Hardrada der dritte Protagonist der Schlachten um die englische Krone im Herbst 1066. Harald war einer der schillerndsten Figuren des 11. Jahrhunderts und gehörte zu den gefürchtetsten Kriegsherrn im Nordseeraum³²⁾. Bezeichnend für die Motive seines Handelns ist die Episode, mit der er zum ersten Mal in den Quellen fassbar wird. Als Fünfzehnjähriger kämpfte er 1030 an der Seite seines Halbbruders Olaf (des Heiligen) in der Schlacht von Stiklestad³³⁾. Olaf fiel und Harald wurde schwer verletzt, doch gelang ihm die Flucht nach Schweden. Verse, die Harald angeblich selbst verfasst haben soll, bringen seine Situation nach Stiklestad auf den Punkt:

»Nun krieche ich von Wald
zu Wald mit wenig Ehre.
Wer weiß, mein Name mag später dennoch
weiten Ruhm erlangen.«³⁴⁾

Die Saga über König Harald ist zwar erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts verschriftlicht worden, doch dürften die darin enthaltenen skaldischen Verse im Lauf der Zeit weniger starken Veränderungen ausgesetzt gewesen sein als die in Prosa verfassten Abschnitte. Es ist daher gut möglich, dass die Verse in ihrem Kern bereits im 11. Jahrhundert entstanden sind.³⁵⁾ Wenn dem so war, dann ging es für Harald tatsächlich um seine Ehre, um seinen

31) BATES, William the Conqueror (wie Anm. 2), S. 187–191, 200–206.

32) Zu seinem Leben siehe Kelly DEVRIES, The Norwegian Invasion of England in 1066 (Warfare in History), Woodbridge 2003, S. 23–68; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 187–202.

33) Sverre BAGGE, From Viking Stronghold to Christian Kingdom. State Formation in Norway, c. 900–1350, Kopenhagen 2010, S. 29–31.

34) Heimskringla. History of the Kings of Norway by Snorri Sturluson, übers. von Lee M. HOLLANDER, Austin 1967, S. 577; Morkinskinna. The Earliest Icelandic Chronicle of the Norwegian Kings (1030–1157), übers. von Theodore M. ANDERSSON/Kari Ellen GADE (Islandica 51), Ithaca 2000, S. 130; Poetry from the Kings' Sagas 2. From c.1035–c.1300, hg. von Kari Ellen GADE (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 2/1–2), 2 Bde., Turnhout 2009, Bd. 1, S. 44–45.

35) Poetry from the Kings' Sagas 2 (wie Anm. 34), insbesondere S. xlviii–xlix. Siehe auch die Rezension von Sverre BAGGE, Rezension von: Shami GHOSH, Kings' Sagas and Norwegian History. Problems and Perspectives (Northern World 54), Leiden 2011, in: Journal of English and Germanic Philology 112 (2013), S. 98–100, hier S. 99, der (Gosh) den historischen Wert der Skaldendichtung kritisch betrachtet. Es spricht für den Quellenwert der Sagas, dass sich manches zu Haralds Aufenthalt in Byzanz in einer byzantinischen Quelle aus dem 11. Jahrhundert wiederfindet, Vademecon des byzantinischen Aristokraten. Das sogenannte Strategikon des Kekaumenos, übers. von Hans-Georg BECK (Byzantinische Geschichtsschreiber 5), Graz 1956, S. 140–141; vgl. Kekaumenos, Consilia et Narrationes, hg. und übers. von Charlotte ROUECHÉ, in: SAWS Edition (2013), <http://www.ancientwisdoms.ac.uk/library/kekaumenos-consilia-et-narrationes> (22.03.2017). Schon der Verfasser der Heimskringla, Snorri Sturluson, schrieb der Skaldik hohe Histori-

Rang. Nach Stiklestad war Harald am Tiefpunkt angelangt. Er musste sich seinen Rang wieder erarbeiten. Das Mittel dazu war der Kampf, die erfolgreiche Kriegsführung. In den folgenden Jahren verdingte sich Harald an der Spitze einiger Gefolgsleute zunächst als Söldner bei Fürst Jaroslav in Kiew, dann in Byzanz in Diensten Kaiser Michaels IV. Während dieser Zeit brachte er es zu einigem Vermögen und Ansehen, ehe er über Kiew, wo er im Winter 1045/46 Elisabeth (Ellisif), die Tochter des Fürsten, ehelichte, nach Norwegen zurückkehrte. Dort hatte inzwischen sein Neffe Magnus die Herrschaft angetreten, der seit 1042 auch über Dänemark regierte. Harald war nicht nach Norwegen gekommen, um sich Magnus unterzuordnen. Er drängte nach der Teilhabe am Königtum. Die Sagas lassen in diesem Zusammenhang neben Haralds vornehmer Herkunft sehr deutlich den militärischen Erfolg als ganz wesentliches Kriterium für die Eignung, die Idoneität, zum König erkennen³⁶). Haralds Reichtümer wiesen ihn als siegreichen Kämpfer aus und versprachen seinen Gefolgsleuten reiche Belohnung. Deutlich wird der Kontrast zum fast mittellosen, ergo nur mäßig erfolgreichen Magnus gezogen. Ein guter König, so die Botschaft, war in erster Linie ein erfolgreicher Krieger, weniger Verwalter oder Richter. Magnus ließ es nicht auf einen Konflikt ankommen und machte Harald zum Mitkönig. Nach einer kurzen, von Rangstreitigkeiten geprägten Phase des Doppelkönigtums, trat Harald nach dem Tod seines Neffen 1047 die Alleinherrschaft an³⁷).

In Dänemark jedoch musste er Sven Estridsen den Vortritt lassen. Kampflos wollte Harald seine Ansprüche auf den dänischen Thron allerdings nicht aufgeben. Mit immer neuen Raubzügen an die dänische Küste suchte er in folgenden Jahren Sven in die Knie zu zwingen, doch einen entscheidenden Sieg konnte er nicht erringen³⁸). Glaubt man den Sagas, so schlossen beide 1064 schließlich einen Friedensvertrag³⁹). Aus Haralds Sicht war dies ein wenig zufriedenstellendes Ende seiner Ambitionen auf die dänische Krone. Darin könnte das wesentliche Motiv für den Kriegszug nach England zwei Jahre später liegen. Eduards Tod bot dem alten Kämpen die verlockende Chance, sich und seinen Leuten die

zitāt zu, vgl. Edith MAROLD, Snorri und die Skaldik, in: Snorri Sturluson – Historiker, Dichter, Politiker, hg. von Heinrich BECK/Wilhelm HEIZMANN/Jan Alexander VAN NAHL (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 85), Berlin 2013, S. 217–233.

36) Heimskringla (wie Anm. 34), S. 594–597; Morkinskinna (wie Anm. 34), S. 154–155; Fagrskinna. A Catalogue of the Kings of Norway. A Translation with Introduction and Notes, hg. von Alison FINLAY (The Northern World 7), Leiden 2004, S. 195–196.

37) PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 194–196.

38) DEVRIES, Norwegian Invasion (wie Anm. 32), S. 56–66.

39) Morkinskinna (wie Anm. 34), S. 238–239; Fagrskinna (wie Anm. 34), S. 217; Heimskringla (wie Anm. 34), S. 634–636; Inge SKOVGAARD-PETERSEN, The Making of the Danish Kingdom, in: The Cambridge History of Scandinavia 1. Prehistory to 1520, hg. von Knut HELLE, Cambridge 2003, S. 168–183, hier S. 178; DEVRIES, Norwegian Invasion (wie Anm. 32), S. 66.

eigene Tatkraft noch einmal unter Beweis zu stellen. Englands Schätze würde seine Gefolgschaft stärken, Englands Krone würde ihn zum Herrn der Nordsee machen⁴⁰).

Sven Estridsen seinerseits verfolgte ebenfalls aufmerksam die Entwicklungen in England. Glaubt man dem zeitgenössischen und in dänischen Angelegenheiten gut unterrichteten Chronisten Adam von Bremen, strebte auch er nach der englischen Krone. Schließlich konnte er sich, so Adam, auf ein Versprechen Eduards berufen. Als dieser nach Hardaknuts Tod den englischen Thron bestieg, habe er Sven versprochen, dass jener ihm selbst eines Tages nachfolgen würde⁴¹). In der Tat waren Svens Verbindungen nach England sehr eng. Über seine Mutter Estrith war er ein Neffe König Knuts des Großen und Vetter König Hardaknuts und über seinen Vater Ulf war er ein Vetter König Haralds und dessen Schwester Edith, der Witwe König Eduards. Darüber hinaus erreichten ihn nach 1066 Hilferufe aus England von denjenigen, die mit Wilhelms Herrschaft unzufrieden waren⁴²). Die noch keineswegs verblassten Erinnerungen an das Nordseeimperium Knuts des Großen dürften ein maßgebliches Movens für Sven (und später auch seinen Sohn, König Knut IV.) gewesen sein, in den Kampf um die englische Krone einzugreifen. Warum sollte er nicht das wieder zusammenfügen, was eine Generation zuvor noch Bestand gehabt hatte? Allerdings wählte er, wie noch zu sehen ist, dazu eine ganz andere Strategie als Harald und Wilhelm.

II. LEGITIMATIONSDISKURSE

Es ergibt nicht nur aus erzählerischen Gründen Sinn, direkt im Anschluss an die moderne Suche nach Motivlagen der Angreifer die Narrative in den Blick zu nehmen, die die Zeitgenossen entwickelten, um die Ereignisse zu erklären. Es ist auch aus methodischer und chronologischer Sicht angebracht. Methodisch, weil gerade der Blick auf Herzog Wilhelm deutlich macht, wie stark die damals angelegte Erzählstrategie auch noch die heutigen Debatten bestimmt. Chronologisch, weil zumindest die Entwicklung der nor-

40) Zur Formierung des norwegischen Königreichs siehe BAGGE, Viking Stronghold (wie Anm. 33), S. 21–67, insbesondere S. 21–40; DERS., Eleventh Century Norway. The Formation of a Kingdom, in: The Neighbours of Poland in the 11th Century, hg. von Przemysław URBAŃCZYK, Warschau 2002, S. 29–47; Claus KRAG, The early Unification of Norway, in: Cambridge History of Scandinavia (wie Anm. 39), S. 184–201.

41) Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte, hg. von Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS rer. Germ. 2), Hannover 1917, S. 136.

42) Wilhelm von Poitiers, Gesta Guillelmi (wie Anm. 25), S. 182–183; Gesta Normannorum Ducum (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 178–79; vgl. BATES, William the Conqueror (wie Anm. 2), S. 262–263; Timothy BOLTON, English Political Refugees at the Court of Sveinn Ástriðarson, King of Denmark (1042–76), in: Medieval Scandinavia 15 (2005), S. 17–36; Erich HOFFMANN, Dänemark und England zur Zeit König Sven Estridsens, in: Aus Reichsgeschichte und Nordischer Geschichte, hg. von Horst FUHRMANN/Hans EBERHARD Mayer/Klaus WRIEDT (Kieler Historische Studien 16), Stuttgart 1972, S. 92–111, hier S. 104–111.

mannischen Legitimationsnarrative ein integraler Bestandteil der Vorbereitungen auf den Kriegszug war. Ihre Analyse steht deshalb auch am Beginn dieses Abschnitts.

So reizvoll die Eroberung der englischen Krone auch war, so wagemutig war das Vorhaben. Wilhelm und seine engere Umgebung waren sich im Klaren darüber, dass ein Unternehmen dieser Größenordnung nur Aussicht auf Erfolg hatte, wenn es die Unterstützung aller normannischer Magnaten erhielt⁴³). Dies diente nicht nur der Stärkung der Truppen, sondern auch der Sicherung von Wilhelms Herrschaft in der Normandie. Niemand sollte seine Abwesenheit nutzen, um gegen ihn zu opponieren. Daher galt es auch, die Kooperation oder zumindest das Stillhalten seiner Nachbarn zu erreichen. Darüber hinaus war Wilhelm an der Billigung seines Unterfangens durch den Papst interessiert. König Harold sollte nicht die Möglichkeit bekommen, Wilhelm als Aggressor beschuldigen zu können, der einen anderen christlichen Herrscher aus reiner Selbstsucht angriff und so den Tod tausender Kämpfer billigend in Kauf nahm. Wahrscheinlich unter der Leitung von Lanfrank, Abt von St. Stephan in Caen, wurde deshalb ein Narrativ entwickelt, welches die Normannen, die normannischen Nachbarn und nach Möglichkeit auch den Papst davon überzeugen sollte, dass Wilhelm sich nur nahm, was ihm rechtmäßig zustand⁴⁴). Wie bei jeder guten Propaganda ging es weniger darum, die Gegner von der eigenen Rechtmäßigkeit zu überzeugen, sondern in den eigenen Reihen für Geschlossenheit zu sorgen.

Das Narrativ verknüpfte drei Berührungspunkte englischer und normannischer Geschichte aus den vergangenen dreißig Jahren zu einem überzeugenden Beweisstrang.

- 1.) Eduards Exil in der Normandie.
- 2.) Die Auseinandersetzung zwischen König Eduard und Earl Godwin in den Jahren 1051–52.
- 3.) Die Reise von Earl Harold in die Normandie.

Aus diesen drei Elementen formten Lanfrank und seine Männer ein Narrativ, das in seiner Minimalversion bei dem normannischen Chronisten Wilhelm von Jumièges zu finden ist: Im Zuge der Krise von 1051–52 habe Eduard zunächst Erzbischof Robert von Canterbury zu Wilhelm geschickt, um ihn zum Erben des englischen Königreichs zu bestimmen. Später habe der König Harold, den Ranghöchsten seiner Earls, gesandt – Harold's Normandiereise –, um Wilhelm Treueide zu leisten, welche den nachmaligen Übergang der Krone an ihn betrafen⁴⁵). Die Maximalversion dieses Arguments lieferte ein anderer normannischer Chronist, Wilhelm von Poitiers, in seinem bis 1077 fertig gestell-

43) Vgl. dazu Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 100–101, 106–107.

44) George GARNETT, *Conquered England. Kingship, Succession, and Tenure. 1066–1166*, Oxford 2007, S. 41.

45) *Gesta Normannorum Ducum* (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 158–161.

ten Werk, den *Gesta Guillelmi*: Sein erster Baustein war Eduards Vergangenheit am normannischen Hof. Wegen der guten Aufnahme in der Normandie und der Hilfe, die ihm Wilhelm bei der Erlangung des englischen Throns geleistet habe, sei Eduard ihm zu Dank verpflichtet gewesen. Der zweite Baustein war die Krise von 1051–52: Eduard habe eine »gültige Schenkung« Englands an Wilhelm vollzogen, die englischen Magnaten hätten dies beediet und die beiden Geiseln seien zur Sicherung des Vorgangs gestellt worden. Den dritten Baustein lieferte Harolds Reise. Im Auftrag Eduards habe der Earl die Reise unternommen, um gegenüber Wilhelm die zuvor gemachte Schenkung Englands zu bekräftigen. Aus dem von Harold geleisteten Eid machte Wilhelm von Poitiers zwei Schwüre: Zunächst habe Wilhelm ihn als seinen Vasallen (*satellitus*) empfangen und ihm auf seine Bitten hin dessen englische Güter bestätigt. Es habe nämlich nur noch wenig Hoffnung gegeben, dass der schon kranke Eduard noch länger am Leben bleiben werde. Herzog Wilhelm, so die Botschaft, nahm zu diesem Zeitpunkt bereits königliche Aufgaben wahr und wurde von Harold anerkannt. In einem zweiten Akt habe Harold dem Herzog beediet, dass er, so lange er lebe, als Wilhelms Vikar am Hof Eduards agieren und alles dafür tun werde, Wilhelms Nachfolge auf den Thron zu sichern. In der Zwischenzeit werde er die Burg von Dover auf eigene Kosten für die Ritter Wilhelms befestigen sowie andere von Wilhelm zu bestimmende Festungen mit Männern und Proviant versorgen. Weitere Elemente, die Wilhelm zur Unterstreichung des engen Verhältnisses von Wilhelm und Harold anführte, waren ihre Waffenbrüderschaft sowie ihr gemeinsamer Feldzug in die Bretagne⁴⁶.

Gleichgültig, ob man der Minimal- oder der Maximalversion folgte, die Thronergreifung Harolds stellte sich nach diesen Erzählungen als Eidbruch dar. Sein Königtum war illegitim, Wilhelm war der einzig wahre Nachfolger Eduards, so die einfache und unmissverständliche Botschaft. Diesen Kontrast der beiden Protagonisten unterstrich Wilhelm von Poitiers noch durch zwei Punkte, die erst mit bzw. nach der Eroberung Teil des normannischen Legitimationsnarrativs wurden. Harold sei von Erzbischof Stigand von Canterbury gekrönt worden, obwohl der Erzbischof vom Papst zu diesem Zeitpunkt gebannt war⁴⁷. Wilhelm hingegen habe für seine Unternehmung den Segen Papst Alexanders II. erhalten und sei mit dem päpstlichen Banner in die Schlacht gezogen⁴⁸. Für die

46) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 68–73, 76–79, 120–121.

47) Ebd., S. 100–101. Dieses Argument wurde wahrscheinlich erst nach der Absetzung Stigands im Jahr 1070 entwickelt.

48) Ebd., S. 104–105; vgl. Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica*. The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis, hg. und übers. von Marjorie CHIBNALL (Oxford Medieval Texts), 6 Bde., Oxford 1969–1980, hier Bd. 2, S. 142–143. Außer Frage steht, dass Wilhelm sich intensiv um den päpstlichen Segen bemühte. Weniger klar ist, ob er das päpstliche Banner tatsächlich erhielt. Gegen die mit guten Gründen vorgebrachten Zweifel von Catherine MORTON, *Pope Alexander II and the Norman Conquest*, in: *Latomus* 34 (1975), S. 362–382, spricht sich BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 221, dafür aus, dass Alexander seinen Segen erteilte und das Banner überbringen ließ. Die von ihm als weiterer Beleg für die Übersendung

Legitimität von Wilhelms Ansprüchen musste nicht nur im unmittelbaren Vorfeld der Eroberung geworben werden, sondern auch in den Jahren danach. Mit dem Sieg bei Hastings begann, wenn man so will, die zweite Phase der normannischen Propaganda. Die Verschriftlichung der Legitimationsnarrative zunächst durch Wilhelm von Jumièges, dann durch Wilhelm von Poitiers sorgte für ihre langfristige Memorierung, die ihre Wirkung bis heute entfaltet.

In starkem Kontrast dazu sind für Harald Hardrada keine Aktivitäten dieser Art überliefert. Nun sind aus dem 11. Jahrhundert keine norwegischen Chroniken überliefert und Haralds Ende bei Stamford Bridge ließ etwaige Propaganda-Maßnahmen hinfällig werden. Dennoch ist bemerkenswert, dass auch sonst keine zeitgenössischen Quellen von norwegischen Legitimationsversuchen berichten. Von einer Gesandtschaft an den Papst fehlt ebenfalls jede Spur. Möglicherweise sah Harald überhaupt keine Veranlassung, seinen Kriegszug mit ausgefeilten Argumentationen zu legitimieren. Er mag angegriffen haben, weil er es wollte und konnte. Die Aussicht auf Ruhm und Reichtümer mag für seine Truppen ein hinlänglicher Beweggrund gewesen sein, ihm zu folgen. Nach dieser Logik hätte das Recht des Stärkeren den Takt vorgegeben.

Spätestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts jedoch genügte dies auch im skandinavischen Norden nicht mehr, um einen Kriegszug dieser Größenordnung zu erklären. In den Sagas nämlich finden sich Versuche, Haralds Angriff mit Motiven zu legitimieren, die jenseits des Faustrechts lagen. Ausgangspunkt war das Nordseeimperium Knuts des Großen. Magnus, sein Nachfolger in Norwegen, und Hardaknut, sein Nachfolger in Dänemark, und nach dem kurzen Intermezzo Haralds I. auch in England, hätten sich gegenseitig als Erben eingesetzt. Den Sagas zu Folge bezog sich dieses Abkommen auch auf England, aber Magnus habe, nachdem er Eduard von seinen Ansprüchen unterrichtet hatte, großzügig auf sie verzichtet. Eduards genauso entschlossene, wie bescheidene Wi-

angeführte Abbildung des Banners im sogenannten Benediktionale von Ramsey mag allerdings lediglich die normannische Sichtweise widerspiegeln. Andererseits ist auch das Bußbuch, das der päpstliche Legat Ermenfried von Sion 1067 in der Normandie Wilhelm und seinen Männern vor- und auferlegte, um für die während des Kriegszugs vollbrachten Taten Buße zu tun, nicht so kategorisch als Beleg dafür zu werten, dass Alexander den Segen für die Unternehmung nicht erteilt hatte, wie ich das im Anschluss an Morton getan habe, PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 168. Benjamin Pohl wies darauf in seiner Besprechung meines Buchs zu Recht hin, Benjamin POHL, *Sammelrezension von: Dominik WASSENHOVEN, 1066. Englands Eroberung durch die Normannen*. München 2016 und Jörg PELTZER, 1066. *Der Kampf um Englands Krone*. München 2016, in: H-Soz-Kult [01.03.2017], www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-26771 (13.04.2017). Gleichwohl spricht das Bußbuch dafür, dass Alexander II. Bedenken gegenüber Wilhelms Vorhaben hegte und einen Eroberungskrieg gegen einen anderen christlichen Herrscher nicht bedingungslos akzeptierte. Insofern bleiben Zweifel an der tatsächlichen Übersendung des Banners bestehen. Aber angesichts der Bemühungen Wilhelms um den päpstlichen Segen vor der Eroberung und ihrer ganz offensichtlichen Billigung durch den Papst nach Hastings, klang die Geschichte von der Übersendung des Banners zum Kriegszug nach 1066 auf jeden Fall plausibel. Selbst wenn sie erfunden gewesen sein sollte, konnten auch die kirchlichen Vertreter damit sehr gut leben.

derrede habe ihn dazu gebracht. Er, Eduard, habe nämlich, nachdem er lange Zeit auf den ihm zustehenden königlichen Rang verzichten musste, den Thron rechtmäßig inne. Aber falls Magnus käme, um ihn zu reklamieren, würde er ihm kein Heer entgegenstellen. Lediglich ihn selbst, Eduard, müsse er töten⁴⁹⁾. Tatsächlich berichtet die Angelsächsische Chronik D für das Jahr 1046 (*recte* 1045), dass König Eduard eine große Flotte zusammengezogen hatte, um gegen Magnus bestehen zu können. Dessen Angriff sei dann jedoch wegen des Krieges zwischen Magnus und Sven um die dänische Krone ausgeblieben⁵⁰⁾. Zeitgenössische Begründungen für Magnus' Vorhaben finden sich aber nicht. So wie die Sagas die Geschichte später entwickelten, erschien Haralds Kriegszug nur rechters. Er tat nichts anderes, als das ihm zustehende Erbe einzufordern. Damit aber nicht genug: Den Sagas nach wurde Harald nämlich gebeten, nach England zu ziehen. Tostig, ein jüngerer Bruder König Haralds, war 1065 mit Billigung seines Bruders als Earl von Northumbrien abgesetzt worden und daraufhin ins Exil gegangen. Er habe zunächst vergeblich in Dänemark um Hilfe ersucht, bevor er nach Norwegen kam, um dort bei Harald vorzusprechen. Tostig habe Harald an die Abmachung zwischen Hardaknut und Magnus erinnert und ihm die Unterstützung vieler englischer Magnaten zugesichert⁵¹⁾. Die Absicht dieser Geschichte liegt auf der Hand: Harald zog nicht als Aggressor, sondern Geladener nach England. Auch im Norden hatte sich inzwischen offensichtlich die Ansicht durchgesetzt, dass der König eines Königreiches ein anderes nicht ohne weiteres angreifen durfte. Gegen erbrechtliche Ansprüche und die explizite Unterstützung durch einheimische Große hingegen, konnte nichts eingewandt werden. In der Logik der Erzählung zwangen sie Harald geradezu nach England aufzubrechen.

Auch zum dritten Prätendenten, König Sven von Dänemark, liegen keine mit den normannischen Bemühungen vergleichbaren legitimatorischen Aktivitäten vor. Immerhin aber gibt es einen zeitgenössischen Hinweis darauf, wie Sven seine Ambitionen erklärte. Wir haben bereits gesehen, dass Adam von Bremen, der einige Zeit an Svens Hof verbracht hatte, notierte, dass Eduard dem Dänen die Nachfolge versprochen hatte⁵²⁾. So wurden Spekulationen um die Nachfolge Eduards zu einem Nachfolgeversprechen verdichtet. Wie Herzog Wilhelm gehörte wohl auch Sven zu dem Kreis der Männer, die als potentielle Sukzessoren Eduards gehandelt wurden. Wie bei Wilhelm wurde auch bei Sven aus mehr oder weniger konkreten Gedankenspielen, eine verbindliche Zusage. Er hatte, so der Tenor, einen berechtigten Grund, seine Schiffe auslaufen zu lassen. Aller-

49) Morkinskinna (wie Anm. 34), S. 127–128; Fagrskinna (wie Anm. 36), S. 174–175; Heimskringla (wie Anm. 34), S. 575–576.

50) ASC D s.a. 1046 [1045].

51) Morkinskinna (wie Anm. 34), S. 262–263; Fagrskinna (wie Anm. 36), S. 219; Heimskringla (wie Anm. 34), S. 643–645. In Morkinskinna sichert Harald für den Erfolgsfall Tostig sogar die Herrschaft über England zu.

52) Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte (wie Anm. 41), S. 136.

dings wartete er damit länger als Harald und Wilhelm. Die Entscheidungsschlachten des Jahres 1066 wurden ohne ihn ausgetragen.

III. FORMEN DER EROBERUNG

König Harald folgte der traditionellen Schifffahrtsroute von Norwegen nach Großbritannien und nahm, nachdem er auf den Orkneys letzte Vorbereitungen getroffen hatte⁵³⁾, Kurs auf den Nordosten Englands. Mit ihm verband sich Tostig, der das Exil in Flandern verlassen hatte und an der Spitze einer kleinen Flotte von Süden her eher erfolglos versuchte, an der englischen Südost- bzw. Ostküste Unruhe zu stiften⁵⁴⁾. Aus Tostigs Sicht war das Bündnis mit Harald die einzige Chance, etwas gegen seinen Bruder Harold auszurichten. Für Harald war Tostig eine willkommene Verstärkung, zumal er als ehemaliger Earl von Northumbrien über exzellente Ortskenntnisse verfügte⁵⁵⁾. Die beiden richteten ihr Augenmerk auf York. Unweit der Stadt kam es bei Fulford Gate zur ersten großen Schlacht des Jahres 1066, wo sie auf das Aufgebot der Brüder Edwin, Earl von Mercien, und Morkar, Earl von Northumbrien, stießen. Harald und Tostig siegten und nahmen daraufhin York ein⁵⁶⁾. Die Stadt war für beide ein, vielleicht sogar das zentrale Ziel. Sie war der Zentralort Mittel- und Nordenglands, und Zentrum des weitgestreckten Earldoms von Northumbrien⁵⁷⁾. Während für Tostig York den Schlüssel zur Rückeroberung seines Earldoms bedeutete, stellte für Harald die Stadt den natürlichen Stützpunkt für weitere Eroberungskämpfe dar. York war seit dem 9. Jahrhundert Anlaufstelle für skandinavische Siedler, Händler und Piraten gewesen. Auch wenn in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts der skandinavische Einfluss etwas zurückgegangen war, so hatte er sich mit der Eroberung Englands durch Knut den Großen wieder verstärkt. Noch 1066 dürften belastbare Verbindungen nach Skandinavien bestanden haben⁵⁸⁾. Von York aus würde Harald langfristig in England agieren können. Über die Orkneys und Shetlands bestünde eine ungefährdete Verbindung nach Norwegen. Harald wäre so nicht auf einen schnellen, entscheidenden Sieg gegen Harold angewiesen. Er würde den englischen König langfris-

53) Morkinskinna (wie Anm. 34), S. 264; Fagrskinna (wie Anm. 36), S. 221; Heimskringla (wie Anm. 34), S. 647.

54) DEVRIES, *Norwegian Invasion* (wie Anm. 32), S. 242, mit den Quellenhinweisen.

55) Zur Diskussion, inwieweit ihre Unternehmungen koordiniert waren, siehe PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 212–213.

56) Ebd., S. 215–218. Zu den Earls von Mercien siehe BAXTER, *Earls of Mercia* (wie Anm. 25).

57) Siehe dazu den Überblick von David ROLLASON, *Northumbria. 500–1100. Creation and Destruction of a Kingdom*, Cambridge 2003, insbesondere S. 211–255.

58) Vgl. grundsätzlich zur Frage des Kontakts zwischen skandinavischen Überseesiedlungen und Norwegen respektive Dänemark Lesley ABRAMS, *Diaspora and Identity in the Viking Age*, in: *Early Medieval Europe* 20/1 (2012), S. 17–38.

tig herausfordern können. Möglicherweise war für ihn auch eine Teilung des englischen Königreichs denkbar. Dieses Modell war das letzte Mal nach dem Tod Knuts des Großen 1035 angewandt worden, um die Thronstreitigkeiten zwischen Hardaknut und Harold I. beizulegen⁵⁹⁾. Auch dreißig Jahre später lag dies durchaus noch im Bereich des Denkbaren.

Harold II. wusste um die Bedeutung Yorks und suchte deshalb unbedingt, die Festsetzung Haralds zu verhindern. An der Spitze einer großen Streitmacht eilte er nach Norden, wo es ihm gelang, Harald und Tostig zu überraschen. Als der norwegische König am 25. September bei Stamford Bridge die ersten Herrschaftshandlungen vollziehen wollte und Geiseln der northumbrischen Großen erwartete, sah er sich stattdessen Haralds Kriegerern gegenüber. Harald, Tostig und Abertausende ihrer Gefolgsleute fanden in dem folgenden Gemetzel ihren Tod. Die wenigen Überlebenden kehrten geschlagen nach Norwegen zurück⁶⁰⁾. Trotz schwerer eigener Verluste hatte Harold auf ganzer Linie gesiegt. Doch ihm blieb weder Zeit zum Feiern des Triumphs noch zum Beweinen der Gefallenen. Unmittelbar nach der Schlacht erreichte ihn die Nachricht, dass Herzog Wilhelm mit seinen Truppen gelandet sei. Sofort eilte er nach Süden, zunächst nach London, dann, ohne auf das Eintreffen aller Truppen zu warten, weiter in Richtung Hastings⁶¹⁾, wo Wilhelm sich eingenistet hatte und von wo aus der Herzog die Umgebung unsicher machte.

Wilhelm suchte die Entscheidungsschlacht. Wenn er die englische Krone erobern wollte, musste er Harold vernichtend schlagen. Er musste Harold fordern, ihn zwingen, sich ihm zu stellen. Nichts war dazu besser geeignet, als Haralds Autorität in dessen Kernlanden, in seiner Grafschaft Wessex herauszufordern. Die von Hastings aus gestarteten Plünderungen dienten natürlich auch der Versorgung des eigenen Heeres, aber sie stellten vor allem Haralds Eignung als schutzgewährender Herr, als König und Earl in Frage. Harold verstand die Botschaft wohl und das dürfte die Eile erklären, mit der er nach Süden hastete. Jeder Tag, den Wilhelm dort verbrachte, untergrub Haralds noch junges Königtum⁶²⁾. Am 14. Oktober trafen beide Kontrahenten bei Hastings aufeinander. Am Ende einer langen, erbittert geführten Schlacht setzte Wilhelm sich durch. Unter den unzähligen Toten auf beiden Seiten befanden sich auch König Harold, seine Brüder Leofwin und Gyrth sowie ein Großteil der angelsächsischen Elite⁶³⁾. Der schicksalhaften Bedeutung dieses Tages war sich Wilhelm sehr bewusst. Er stiftete die Abtei von Battle,

59) STAFFORD, *Queen Emma* (wie Anm. 1), S. 237–239. Auch die Vereinbarung zur Beilegung des Thronstreits zwischen Knut und Edmund 1016 sah eine Teilung des Königreichs vor, WILLIAMS, *Æthelred the Unready* (wie Anm. 1), S. 146–147; LAWSON, *Edmund II* (wie Anm. 1).

60) PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 218–224.

61) *John of Worcester* (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 604–605; ASC E s.a. 1066.

62) BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 234–237; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 226–228.

63) BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 240–244; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 231–242.

deren Altar an dem Ort errichtet worden sein soll, an dem Harold gefallen war⁶⁴). Auf seinem Totenbett vermachte Wilhelm ihr außerdem eine Reihe von Amuletten, darunter wohl auch die Reliquien, auf die Harold seinen Eid geleistet hatte und die Wilhelm während der Schlacht um den Hals getragen hatte⁶⁵). In der Abtei sollte zukünftig dem Ereignis gedacht und für das Seelenheil der Gefallenen gebetet werden. Sie wurde das steinerne, weithin sichtbare Monument für das zugunsten Wilhelms gefällte Gottesurteil⁶⁶).

Nach dem Sieg von Hastings blieb Wilhelm für einige Wochen im Südosten Englands. Gezielt suchte er nun die Unterwerfung der dortigen Zentralorte⁶⁷): Dover, den wichtigsten Kanalhafen, Winchester, die Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Wessex und immer noch eine der bedeutendsten Städte Englands, und Canterbury, den Sitz des Erzbischofs und mächtigsten englischen Kirchenmannes (Erzbischof Stigand selbst hielt sich zu dieser Zeit allerdings in London auf)⁶⁸). Die Übergabe von Winchester dürfte für Wilhelm von besonderer Bedeutung gewesen sein. Herrin der Stadt war Edith, Eduards Witwe und Schwester Harolds. Ihr Einlenken durfte auch als Zeichen an die Bevölkerung verstanden werden⁶⁹). Wilhelms Vorgehen nach Hastings war sowohl von großer strategischer wie symbolischer Bedeutung und erinnert an die Umritte frisch erhobener Könige durch ihr Reich. Er ersetzte Harold in dessen Kerngebieten und sicherte sich geradezu nebenbei die strategisch wichtigen Verbindungen in die Normandie. Dennoch genügte dies nicht, um die Unterwerfung des gesamten Königreichs zu erreichen. London, wo sich neben Erzbischof Stigand auch Ealdred, Erzbischof von York, und die Earls Edwin, Morkar und Waltheof befanden, öffnete Wilhelm nicht die Tore. Noch glaubte die alte

64) *The Chronicle of Battle Abbey*, hg. und übers. von Eleanor SEARLE (Oxford Medieval Texts), Oxford 1980, S. 42–47.

65) *The Brevis Relatio*, hier S. 28; *Chronicle of Battle Abbey* (wie Anm. 64), S. 90–91, 102–107, 128–129; *Wilhelm von Poitiers, Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 124–125; Elisabeth VAN HOUTS, *The Memory of 1066 in Oral and Written Tradition*, in: *Anglo-Norman Studies XIX. Proceedings of the Battle Conference 1996*, hg. von Christopher HARPER-BILL, Woodbridge 1997, S. 167–179, hier S. 67–69.

66) Die Darstellung der Schlacht als Gottesurteil in den zeitgenössischen Quellen untersucht Florian MAZEL, *Qu'est-ce qu'une bataille décisive? Jugement de Dieu et légitimation dans les premiers récits de la bataille d'Hastings (v. 1066–1087)*, in: *La bataille. Du fait d'armes au combat idéologique, XI^e–XII^e siècle*, hg. von Adriane BOLTANSKY/Yann LAGADEC/Franck MERCIER (Collection Histoire), Rennes 2015, S. 15–30.

67) Wilhelms Handeln in den ersten Monaten nach Hastings ist kürzlich eingehend untersucht worden: Paul DALTON, *William the Peacemaker. The Submission of the English to the Duke of Normandy. October 1066–January 1067*, in: *Rulership and Rebellion in the Anglo-Norman World, c.1066–c.1216. Essays in Honour of Professor Edmund King*, hg. von Paul DALTON/David LUSCOMBE, Farnham 2015, S. 21–44.

68) *Wilhelm von Poitiers, Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 142–145; *The Carmen de Hastingae Proelio of Guy, Bishop of Amiens*, hg. und übers. von Frank BARLOW (Oxford Medieval Texts), Oxford 1999, S. 36–37.

69) *Carmen* (wie Anm. 68), S. 36–37; STAFFORD, *Queen Emma* (wie Anm. 1), S. 275; zur Bedeutung Winchesters siehe *Winchester in the early Middle Ages. An Edition and Discussion of the Winton Domesday*, hg. von Martin BIDDLE (Winchester Studies 1), Oxford 1976, insbesondere S. 449–469.

angelsächsische Elite daran, Wilhelm als König verhindern zu können. Sie versuchten Edgar Ætheling als neuen König zu etablieren, »so wie es sein Recht war«, heißt es dazu in der Angelsächsischen Chronik D⁷⁰). Wilhelm zog deshalb mit seinem Heer zur Hauptstadt des englischen Königreichs. In kleineren Scharmützeln, aber vor allem durch die Taktik der verbrannten Erde zwang er seine Gegner zur Aufgabe. Es sei blanker Irrsinn gewesen, dass dies nicht schon viel eher geschehen war, kommentierte die Angelsächsische Chronik D, denn dann wäre viel Leid erspart geblieben⁷¹). Wilhelm manifestierte seinen Herrschaftsanspruch in London durch die Errichtung einer Motte, die in den nächsten Jahren zum White Tower ausgebaut werden sollte⁷²). Daneben begannen auch die Vorbereitungen zu seiner Krönung.

Im angelsächsischen England waren Krönung und Amtsantritt nicht notwendigerweise miteinander verbunden. Die Krönung konnte nach der Übernahme der Regierungsgeschäfte erfolgen. Unter den neuen Herrschern änderte sich das: Krönung und Amtsantritt wurden nun eins⁷³). Für Wilhelm von Poitiers, den Panegyriker Wilhelms, galt dies bereits 1066: Die Krönung Wilhelms war die Stunde Null seines Königtums⁷⁴). Diese Sicht wurde auch im Bußbuch des päpstlichen Legaten Ermenfried von Sion propagiert, das sehr wahrscheinlich 1067 in der Normandie promulgiert wurde: Bis zur Krönung Wilhelms herrschte eine Periode des *publicum bellum*, des legitimen Krieges, nach seiner Krönung aber wurde die Tötung als Mord geahndet, es sei denn der Getötete hatte die Waffen gegen den König ergriffen⁷⁵). Doch auch eine andere Sichtweise war 1066 möglich: Für Guido, Bischof von Amiens und Autor des Lieds über die Schlacht von Hastings, war Wilhelms Herrschaftsantritt sowohl mit dem Begräbnis Harolds unmittelbar nach der Schlacht als auch mit der Krönung verbunden⁷⁶). Für Wilhelm selbst war Guidos Deutung eines zweifachen Herrschaftsbegins durchaus annehmbar. Ihm musste

70) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 146–147; Carmen (wie Anm. 68), S. 38–39; ASC D s.a. 1066. Nachdem die Mönche von Peterborough im November 1066 einen neuen Abt gewählt hatten, suchten sie dessen Bestätigung durch Edgar, »weil die Menschen vor Ort erwarteten, dass er König werden würde«. Edgar ließ sich nicht lange bitten, ASC E s.a. 1066.

71) ASC D s.a. 1066.

72) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 160–163; BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 268–269.

73) Grundlegend: GARNETT, *Conquered England* (wie Anm. 44).

74) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 148–149.

75) *Councils and Synods with other Documents Relating to the English Church*, Bd. I,2. 1066–1204, hg. von Dorothy WHITELOCK/Martin BRETT/Christopher N. L. BROOKE, Oxford 1981, Nr. 88.

76) Carmen (wie Anm. 68), S. 44–45. Auf diesen doppelten Herrschaftsantritt Wilhelms verwies schon Kurt-Ulrich JÄSCKE, *Wilhelm der Eroberer. Sein doppelter Herrschaftsantritt im Jahre 1066* (VuF, Sonderband 24), Sigmaringen 1977, nachdrücklich. GARNETT, *Conquered England* (wie Anm. 44), S. 3, Anm. 17, setzt sich mit Jäschkes These nur unzureichend auseinander. Unterschätzt wird in dieser Diskussion die Möglichkeit, dass unterschiedliche Wahrnehmungen zeitgleich bestehen und miteinander konkurrieren konnten.

es darum gehen, sein junges, mit Waffengewalt erlangtes Königtum mit einem Höchstmaß an Legitimität zu versehen. Der Krönung kam dabei eine zentrale Rolle zu, aber auch die Schlacht war von höchster Bedeutung, war Wilhelms Sieg doch Ausdruck von Gottes Wille. Dieser Auffassung verlieh Wilhelms neues Siegel in aller Deutlichkeit Ausdruck⁷⁷⁾: Auf der Vorderseite zeigte es einen zum Kampf gerüsteten Reiter mit Fahnenlanze und auf der Rückseite den auf seinem Thron sitzenden König mit dem Schwert in der rechten und dem Reichsapfel in der linken Hand. Die Vorderseite bezog sich in der Umschrift auf Wilhelms Herrschaft in der Normandie, die Rückseite auf sein englisches Königtum. Die Gestaltung dieses Siegels ist in jeder Hinsicht bemerkenswert. Es ist die erste überlieferte Verwendung des Reitermotivs. Jean-François NIEUS argumentierte kürzlich gar, dass es die erste Verwendung überhaupt sei⁷⁸⁾. Die Umschrift vermeidet den Herzogstitel und damit jeglichen Hinweis auf einen gegenüber dem französischen König minderen Rang. Stattdessen ist vom *patronus Normannorum* die Rede. David Bates sieht darin Wilhelms Anspruch, Beschützer der Normannen auf beiden Seiten des Kanals zu sein, mithin ein Titel, der sich auf alle Herrschaften Wilhelms bezog⁷⁹⁾. Vielleicht kann man aber noch einen Schritt weitergehen und diese Bezeichnung als eine bewusste Adaption des Titels eines *Patricius Romanorum* verstehen, den Heinrich III. anlässlich seiner Kaiserkrönung 1046 wieder aufgenommen hatte⁸⁰⁾. Für Wilhelm von Poitiers war Caesar selbst ein wichtiger Referenzpunkt, um die Taten Wilhelms zu verorten⁸¹⁾. Auch andere mochten in ihm mehr als einen gewöhnlichen König sehen. Solche imperialen Anklänge entsprachen jedenfalls sehr gut der Gestaltung der anderen Seite des Siegels. Auch der thronende König war noch ein junges Motiv auf englischen Königssiegeln. Erst Eduard hatte es eingeführt, um seinen imperialen Ansprüchen auf den Britischen Inseln Aus- und Nachdruck zu verleihen⁸²⁾. Neu war auf jeden Fall die Kombination der beiden Motive. Sie setzte einen Präzedenzfall, der die königliche Siegelprägung in England bis in die jüngste Ver-

77) The Great Seals of England. From the earliest Time to the Present, hg. von Alfred WYON/Allen WYON, London 1887, S. 3–7.

78) Jean-François NIEUS, Early Aristocratic Seals. An Anglo-Norman Success Story, in: Anglo-Norman Studies. XXXVIII. Proceedings of the Battle Conference 2015, hg. von Elisabeth VAN HOUTS, Woodbridge 2016, S. 97–123, hier S. 101–103.

79) BATES, William the Conqueror (wie Anm. 2), S. 273.

80) Guido MARTIN, Der salische Herrscher als *Patricius Romanorum*. Zur Einflussnahme Heinrichs III. und Heinrichs IV. auf die Besetzung der *Cathedra Petri*, in: Frühmittelalterliche Studien 28 (1994), S. 257–295.

81) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. xix–xxxii.

82) Brigitte BEDOS-REZAK, The King Enthroned. A New Theme in Anglo-Saxon Royal Iconography. The Seal of Edward the Confessor and its Political Implications, in: Form and Order in Medieval France. Studies in Social and Quantitative Sigillography, hg. von DERS. (Variorum Collected Studies Series 424), Aldershot 1993, Nr. VIII, S. 53–88. Diese Ansprüche besaßen eine lange Tradition, vgl. beispielsweise George MOLYNEAUX, Why were some Tenth-Century Kings Presented as Rulers of Britain?, in: Transactions of the Royal Historical Society 6th ser., 21 (2011), S. 59–92.

gangenheit bestimmen sollte. Erst anlässlich der im Jahr 2000 vorgenommenen Neugestaltung des königlichen Siegels wurde auf das Reiterbild verzichtet⁸³. 1066 spiegelten sich in seinen Motiven trefflich die Momente von Wilhelms doppelten Herrschaftsantritt wieder: Schlachtfeld und Krönung.

In den folgenden Jahren sollte die Kombination beider Aspekte, der Kriegführung und der Krönung, zentrale Bedeutung für die Eroberung des englischen Königreichs erlangen. Denn Wilhelm erfuhr noch am Tag seiner Krönung, dass es noch ein weiter Weg sein sollte, bis der englische König auch Herr seines Reichs sein würde. Die Krönung fand an Weihnachten in der Abtei von Westminster statt⁸⁴. Der Umstand, dass Karl der Große an diesem Tag gekrönt worden war, mag nicht ausschlaggebend für die Wahl des Tages gewesen sein, aber denjenigen, den dieser Umstand bekannt war, mochten es als eine angemessene Koinzidenz betrachtet haben. Der kaiserliche Anspruch zeigt sich jedenfalls an der Mitteilung, dass Wilhelm sich für diesen Tag eigens eine Krone habe anfertigen lassen, die der Kaiser Ottos ähnlich gewesen sein soll⁸⁵. Nun hat David Bates Zweifel daran geäußert, ob die Zeit dafür überhaupt ausgereicht hätte⁸⁶, aber die Wahrnehmung von Wilhelms Krone verweist doch deutlich auf den Referenzrahmen, in dem man den neuen Herrscher verortete⁸⁷. Die Inszenierung imperialer Präntentionen wurde allerdings erheblich gestört, als gegen Ende des Krönungsrituals die anwesenden Angelsachsen und Normannen jeweils in ihrer Sprache den neuen Herrscher akklamierten. Die vor der Abtei postierten Wachen interpretierten dieses Stimmengewirr als Ausdruck von Streitigkeiten und begannen sofort, die umliegenden Häuser niederzubrennen⁸⁸. Daraufhin brach innerhalb der Abtei Panik aus. Wilhelm selbst, so Orderic Vitalis, sei von großer Furcht ergriffen worden⁸⁹. Es war nicht das Ende, das sich Wilhelm und sein Umfeld ausgemalt hatten. Spätestens nun wurde ihnen klar, dass es mit der Krönung alleine noch lange nicht getan war, wollte Wilhelm seine neue Würde dauerhaft genießen können.

83) Adrian AILES, *The Knight's Alter Ego. From Equestrian to Armorial Seal in: Good Impressions. Image and Authority in Medieval Seals*, hg. von Noël ADAMS/John CHERRY/James ROBINSON (British Museum. Research Publication 168), London 2008, S. 8–11, hier S. 11.

84) ASC D s.a. 1066; John von Worcester (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 606–607. Zum verwendeten Krönungsritual siehe die Diskussionsbeiträge von Janet NELSON, *The Rites of the Conqueror*, in: *Anglo-Norman Studies IV. Proceedings of the Battle Conference 1981*, hg. von R. Allen BROWN, Woodbridge 1982, S. 171–132, 210–221; George GARNETT, *The Third Recension of the English Coronation ordo. The Manuscripts*, in: *The Haskins Society Journal* 11 (2003), S. 43–72; DERS., *Conquered England* (wie Anm. 44), S. 358–359.

85) Carmen (wie Anm. 68), S. 44–47; Karl LEYSER, *England and the Empire in the Twelfth Century*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 5th ser., 10 (1960), S. 61–83, hier S. 65.

86) BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 253.

87) Vgl. allgemein zur Frage imperialer Ansprüche der Normannen David BATES, *The Normans and Empire. The Ford Lectures Delivered in the University of Oxford during Hilary Term 2010*, Oxford 2013.

88) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 150–151.

89) Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 184–185.

Im Februar/März 1067 kehrte Wilhelm in die Normandie zurück. Sein Halbbruder Odo, Bischof von Bayeux, und sein langjähriger Weggefährte Wilhelm fitz Osbern sollten ihn in England vertreten⁹⁰. Beide waren inzwischen Earls geworden und hatten weite Teile der Güter Harolds in Besitz genommen⁹¹. Sie stehen stellvertretend für den Austausch der Eliten und die massive Umverteilung von Land, die unmittelbar nach Hastings ihren Anfang nahmen. Wilhelms Gefolgsleute erwarteten von ihrem König die Mehrung ihrer »Vorteile und Ehren«⁹². Mit der Schlacht von Hastings waren sie, wenn man so will, in Vorleistung getreten, es war nun an Wilhelm sie entsprechend zu entlohnen. Die Herrschaftstektonik begann sich zu verändern. Dazu kamen noch signifikante Steuerhebungen⁹³. Die neuen Herren machten sich mit ihren Ansprüchen sogleich nachdrücklich bemerkbar. Englands Reichtum stand ihnen zur Verfügung und viel davon floss in den kommenden Jahren in die Normandie. Wilhelm selbst machte den Anfang, als er 1067 nicht nur Erzbischof Stigand, Edgar Ætheling und die Earls Edwin, Morkar und Waltheof und »viele andere von hohem Rang« quasi als Geiseln mit in die Normandie brachte, sondern auch zahlreiche Schätze⁹⁴. Dies blieb nicht ohne Folgen. In England begann sich recht bald Widerstand zu regen⁹⁵. Dieser formierte sich aber vorwiegend entlang regionaler Interessenslagen und Konfliktlinien. Eine überregional koordinierte gesamtenglische Widerstandsbewegung entstand nicht. Zwar wurde Edgar Ætheling ein wichtiger Kristallisationspunkt des Widerstands der Angehörigen der alten angelsächsischen bzw. angloskandinavischen Elite und im Norden gelang es ihm 1069/70 tatsächlich, so etwas wie eine geeinte Front gegen Wilhelm aufzubauen, doch konnte auch er keine ganz England umfassende aktive Opposition organisieren. Die Söhne Harolds zum Beispiel, die zwei Versuche starteten, im Südosten, in den alten Kernlanden ihres Vaters, Fuß zu fassen⁹⁶, scheinen sich nicht mit Edgar verbündet zu haben.

Welche Widerstandsrhetoriken jeweils entwickelt wurden, ist schwierig nachzuvollziehen. In der Umgebung Edgars wurde zweifelsohne sein Recht auf die Krone kraft seiner königlichen Abstammung propagiert, so hatte die Angelsächsische Chronik D auch die Bemühungen um seine Installierung 1066 begründet. Harolds Söhne mögen Gleiches vorgetragen haben, zumindest aber den Anspruch, ihrem Vater in Wessex nachzufolgen. In andere Richtungen weisen Begründungen der Chronisten. Im Kontext der Schlacht von Hastings erklärte Wilhelm von Poitiers die Anwesenheit der Engländer da-

90) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 180–181.

91) Chris LEWIS, *The early Earls of Norman England*, in: *Anglo-Norman Studies XIII* (wie Anm. 15), S. 207–223, hier S. 216–218.

92) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 148–149.

93) ASC D s.a. 1066, s.a. 1067; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 4–5.

94) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 152–155, 166–169; ASC s.a. 1067.

95) Siehe allgemein hierzu Ann WILLIAMS, *The English and the Norman Conquest*, Woodbridge 1994, S. 19–44.

96) ASC D s.a. 1067 [1068]; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 6–9; ASC D s.a. 1068 [1069].

mit, dass sie aus Liebe zu ihrem Land (*patria*) dieses gegen die auswärtigen Angreifer verteidigten⁹⁷). Dieser ethnische Erklärungsansatz mag bei den späteren Aufständen für Einzelne tatsächlich zugetroffen haben⁹⁸), doch sollte man vorsichtig sein, darin ein dem Widerstand gemeines Legitimationsnarrativ zu sehen. Nur auf den ersten Blick ähnlich ist die Argumentation, die Symeon von Durham zu Beginn des 12. Jahrhunderts entwickelte, um den Widerstand des Bischofs von Durham, Æthelwin, zu begründen. Æthelwin habe Angst gehabt, von einem auswärtigen Volk beherrscht zu werden, dessen Sprache und Bräuche ihm unbekannt waren⁹⁹). Der ethnische Erklärungsansatz verweist in diesem Kontext darauf, dass dem Bischof nun die eigenen Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt wurden und ihm der Zugang zu den neuen Herren abgeschnitten war. Das wiederum dürfte eine Motivlage gewesen sein, die für viele der Aufständischen zutrifft.

Die nach Wilhelms Abreise in die Normandie auftretenden Konflikte meisterten Odo und Wilhelm fitz Osbern zunächst¹⁰⁰), doch im Dezember kehrte Wilhelm persönlich nach England zurück. Er sah sich alsbald mit heftigen Aufständen konfrontiert, die seine Herrschaft zwischen 1068 und 1071 fast ununterbrochen herausforderten. Wilhelm be-

97) Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 126–127; ähnlich Carmen (wie Anm. 68), S. 12–13.

98) Diese Denkfiguren existierten in England vor 1066, Hugh THOMAS, *The English and the Normans. Ethnic Hostility, Assimilation, and Identity. 1066–c. 1220*, Oxford 2003, S. 20–31; zu Identitätsbildungsprozessen im angelsächsischen England vgl. Pauline STAFFORD, *The Anglo-Saxon Chronicles. Identity and the Making of England*, in: *Haskins Society Journal* 19 (2007), S. 28–50; Sarah FOOT, *The Making of Angelcynn. English Identity before the Norman Conquest*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 6th ser., 6, (1996), S. 25–50.

99) *Historia Regum*, in: *Symeonis monachi opera omnia*, hg. von Thomas ARNOLD (Rolls Series 75), 2 Bde., London 1882–1885, Bd. 2, S. 1–283, hier S. 190.

100) In Herefordshire suchte der lokale Magnat Eadric im Verbund mit den walisischen Fürsten Bleddynn und Rhiwallon Vorteile aus der unsicheren Situation nach 1066 zu schlagen. Er kam erst 1070 mit Wilhelm überein, ASC D s.a. 1067; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 14–15; Susan REYNOLDS, *Eadric Silvaticus and the English Resistance*, in: *Ideas and Solidarities of the Medieval Laity. England and Western Europe*, hg. von Susan REYNOLDS (*Variorum Collected Studies Series* 495), Aldershot 1995, Nr. IV, S. 102–105. Die zweite größere Auseinandersetzung war vor allem ein Konflikt unter den Eroberern selbst. Graf Eustachius von Boulogne, der mit den von Wilhelm erhaltenen Gütern offensichtlich unzufrieden war, machte mit Einheimischen gemeinsame Sache in der Grafschaft von Kent. Doch seine Attacke auf Dover scheiterte, Wilhelm von Poitiers, *Gesta Guillelmi* (wie Anm. 25), S. 182–185; *Gesta Normannorum Ducum* (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 176–179; Heather TANNER, *The Expansion of Power and Influence of the Counts of Boulogne*, in: *Anglo-Norman Studies XIV. Proceedings of the Battle Conference 1991*, hg. von Marjorie CHIBNALL, Woodbridge 1992, S. 251–286, hier S. 270–276 und Appendices A, B; Heather TANNER, *Families, Friends and Allies, Boulogne and Politics in Northern France and England, c. 879–1160* (*The Northern World* 6), Leiden 2004, S. 100–102.

gegnete ihnen mit erbarmungsloser Härte. Im Folgenden werden diese Auseinandersetzungen knapp und in Auswahl geschildert¹⁰¹.

Wilhelms erster Zug richtete sich gegen die Stadt Exeter im Südwesten des Königreichs. Dorthin hatte sich Gytha, die Mutter König Harolds zurückgezogen und mag dort den Widerstand gegen Wilhelm geschürt haben, den einige Thegns schließlich anführten¹⁰². Nach längeren Verhandlungen gelang es Wilhelm, die Stadt zur Aufgabe zu bewegen¹⁰³. Die Thegns, so die angelsächsische Chronik D, hätten Exeter verraten¹⁰⁴, ein Hinweis darauf, dass Wilhelms Autorität im Süden allmählich zunahm. Dafür spricht auch, dass die Versuche von Harolds Söhnen, kurz darauf im Süden Fuß zu fassen, von Kriegern unter angelsächsischer Führung zurückgeschlagen wurden¹⁰⁵.

Im Frühjahr 1068 setzte Wilhelms Gemahlin Matilda zum ersten Mal nach England über. An Pfingsten wurde sie in Westminster feierlich zur Königin gekrönt¹⁰⁶. König und Königin herrschten nun über ihr neues Königreich. Doch der Schein geordneter Herrschaft trog. Edgar Ætheling setzte sich mit seiner Familie von Wilhelms Hof zum schottischen König Malcolm ab¹⁰⁷, auch die Brüder Edwin und Morkar zogen sich aus Wilhelms Umgebung zurück¹⁰⁸. Wenn Wilhelm gehofft hatte, die Überlebenden der alten angelsächsischen Elite in seinen Hof zu integrieren, wurde er spätestens jetzt eines Besseren belehrt. Die Angebote, die er ihnen machte, waren nicht ausreichend, um sie zu binden. Edgar sah sich immer noch als rechtmäßiger Thronfolger, ein Konflikt, den Wilhelm nicht lösen konnte. Earl Edwin erhielt von Wilhelm angeblich das Versprechen, ihn mit einer seiner Töchter zu vermählen¹⁰⁹. Das wäre ein Angebot gewesen, das Edwin Perspektiven eröffnet hätte. Doch bezeichnenderweise kam es nicht zur Eheschließung. Gleichzeitig erodierte die Herrschafts- und Gefolgschaftsbasis in den Earldoms der Brüder¹¹⁰. Wenn sie nicht zusehen wollten, wie sie in die Bedeutungslosigkeit abglitten, mussten sie ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Das Bemühen, die angelsächsischen Großen zu integrieren und die eigenen Gefolgsleute angemessen zu entlohnen, überspannte Wilhelms Möglichkeiten. Das war ein grundsätzliches Dilemma in den ers-

101) Für ausführlichere Schilderungen siehe beispielsweise: WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 24–44; BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 288–328; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 256–270.

102) ASC D s.a. 1067 [1068]; *John of Worcester* (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 4–7; WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 20.

103) *John of Worcester* (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 4–7; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 210–215.

104) ASC D s.a. 1067 [1068].

105) Ebd.; *John of Worcester* (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 6–9.

106) ASC D s.a. 1067 [1068].

107) Ebd.; ASC E s.a. 1067; *Historia Regum* (wie Anm. 99), S. 192.

108) BAXTER, *Earls of Mercia* (wie Anm. 25), S. 273–274.

109) Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 214–215.

110) Siehe hierzu die Analyse von BAXTER, *Earls of Mercia* (wie Anm. 25), S. 281–297.

ten Jahren nach Hastings. Nicht nur die Großen, sondern auch weniger bedeutende angelsächsischer Krieger sahen unter den neuen Herren keine Zukunft. Während sie das Königreich verließen und anderswo, vor allem in Byzanz, als Söldner ihr Glück zu machen suchten¹¹¹), entschieden sich Edgar, Edwin und Morkar, für die in England deutlich mehr auf dem Spiel stand, für den Kampf gegen Wilhelm. Diese Auseinandersetzungen mussten eine Entscheidung bringen und darin liegt sicherlich auch ein Grund, warum sie seitens Wilhelm sehr viel härter geführt wurden als noch gegen Exeter.

Im Verbund mit dem nordwalisischen Fürsten Bleddynn gingen Edwin und Morkar in Opposition zu Wilhelm. Dieser zog umgehend in den Midlands gegen sie, wo sich die beiden Brüder ergaben. Der Anblick von Wilhelms Streitmacht war angeblich genug, um sie zur (vorläufigen) Aufgabe zu bringen. Anschließend ritt Wilhelm weiter nach Norden und erreichte die Unterwerfung Yorks – Gospatrick, Earl von Northumbrien, hatte sich ebenfalls gegen Wilhelm gestellt, war dann aber an den schottischen Königshof geflohen¹¹²). Daraufhin kehrte Wilhelm wieder nach Süden. Auf seinem Feldzug ließ Wilhelm in den eingenommenen Städten Motten errichten¹¹³). In den urbanen Zentren des Königreichs dienten sie seinen Garnisonen als Stützpunkte und waren unmissverständliches Zeichen des Herrschaftswillens.

Nach diesem ersten erfolgreichen Ausgreifen in den Norden reiste Wilhelm wieder in die Normandie. Doch die Ruhe war trügerisch, schon wenige Monate später musste er erneut in England Krieg führen. Im Januar 1069 wurde der von ihm nach der Absetzung Gospatricks zum Earl von Northumbrien erhobene Normanne Robert von Commines und seine Besatzung von Einheimischen in Durham niedergemacht¹¹⁴). Das war das Zeichen für Edgar Ætheling und Gospatrick von Norden her einzufallen. Ihnen gelang es, York einzunehmen. Edgar untermauerte so seine Ansprüche auf das Königtum. Wilhelm von Jumièges berichtet gar, dass die Aufständischen Edgar zu ihrem König gemachten hätten¹¹⁵). Wilhelm reagierte auf diese Gefahr sofort, überquerte den Kanal und zog gegen

111) Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 202–205; Jonathan SHEPARD, *The English and Byzantium. A Study of their Role in the Byzantine Army in the later Eleventh Century*, in: *Traditio* 29 (1973), S. 53–92; John GODFREY, *The Defeated Anglo-Saxons Take Service with the Eastern Emperor*, in: *Anglo-Norman Studies I. Proceedings of the Battle Conference 1978*, hg. von R. Allen BROWN, Woodbridge 1979, S. 63–74; Krijnie CIGGAAR, *England and Byzantium on the Eve of the Norman Conquest. The Reign of Edward the Confessor*, in: *Anglo-Norman Studies V. Proceedings of the Battle Conference 1982*, hg. von R. Allen BROWN, Woodbridge 1983, S. 78–96.

112) ASC D s. a. 1067 [1068]; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 218–219; BAXTER, *Earls of Mercia* (wie Anm. 25), S. 273–274.

113) ASC D s.a. 1067 [1068]; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 218–219; WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 26–27. Den normannischen Burgenbau Wilhelms verzeichnet detailliert JÄSCHKE, *Normannische Landnahme* (wie Anm. 3), S. 277–315.

114) *Historia Regum* (wie Anm. 99), S. 186–187; *Historia ecclesiae Dunhelmensis*, in: *Symeonis monachi opera omnia* (wie Anm. 99), Bd. 1, S. 1–169, hier S. 98–99; WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 27.

115) *Gesta Normannorum Ducum* (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 180–181.

York, wo es ihm gelang, seine Gegner zu überraschen. Sie hatten wohl nicht damit gerechnet, dass er mitten im Winter einen solchen Gewaltmarsch unternehmen würde. Wilhelm nahm die Stadt ein, Edgar und Gospatrick gelang allerdings die Flucht. Wilhelm war nicht gewillt, die Stadt ein weiteres Mal zu verlieren. Nachdem er 1068 in York seine erste Motte hatte errichten lassen, gab er nun den Befehl, eine zweite zu bauen¹¹⁶: Der Vorort Northumbriens sollte unbedingt gehalten werden, Edgar sollte nicht die Gelegenheit haben, im englischen Königreich einen Stützpunkt zu etablieren. Es gab, so die klare Botschaft, in England nur einen König.

Doch noch ging Wilhelms Rechnung nicht auf, denn schon bald nach seinem Abzug ergab sich für Edgar und Gospatrick die erneute Gelegenheit, in Northumbrien aktiv zu werden. Das lag am dänischen König Sven. Bislang hatte er die Geschehnisse in England aus der Ferne verfolgt, nun aber schickte er tatsächlich eine stattliche Flotte unter der Führung dänischer Großer, darunter sein Bruder Osbjörn und seine Söhne Harald und Knut, gen Westen¹¹⁷. Sven selbst blieb in Dänemark. Ganz anders als Wilhelm drei Jahre zuvor, suchte er nicht die Entscheidung in einer Schlacht. Stattdessen verfolgte er die klassische Hit-and-run-Taktik, nur nicht auf Pferden zu Land, sondern mit Schiffen an der Küste. Es scheint, als habe er zunächst austesten wollen, was er in England erreichen könne. Wie groß standen die Chancen auf die Krone? Wieviel Unterstützung würde er im Land erhalten? Wären seine Schiffe in der Lage, Wilhelm auf die Dauer in die Knie zu zwingen? Zunächst griffen sie im Südosten Sandwich und Dover an, zogen dann über Ipswich und Norwich weiter nach Norden, ehe sie in der weitläufigen Bucht des Humber vor Anker gingen¹¹⁸. An Land wurden sie von Edgar, Gospatrick und anderen empfangen, darunter auch Earl Waltheof, der inzwischen zu den Aufständischen gestoßen war. Der gesamte northumbrische Adel hatte sich nun gegen Wilhelm vereint. Es sprach für ihre Entschlossenheit, den normannischen Einfluss zumindest aus dem Norden fern zu halten, dass sie die untereinander bestehenden Zwistigkeiten für den Moment hintenanstellten¹¹⁹. Gegen diese geballte Kraft konnten auch die zwei Türme von York nichts ausrichten. Erneut wechselte die bei den Kämpfen zu weiten Teilen in Brand geratene Stadt die Hände und wieder sah sich Wilhelm gezwungen, nach Norden zu marschieren¹²⁰. Seine Gegner aber wichen ihm aus und überließen ihm York kampfflos. Es war das letzte Mal, das Wilhelm die Stadt erobern musste¹²¹. Angesichts der Tatsache aber, dass

116) ASC DE s.a. 1068 [1069]; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 222–223; WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 33.

117) ASC D s.a. 1068 [1069], E s.a. 1069; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 8–9; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48) Bd. 2, S. 224–227.

118) Ebd., S. 226–227.

119) WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 27–31.

120) ASC D s.a. 1068 [1069]; E s.a. 1069; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 8–11.

121) ASC D s.a. 1068 [1069]; E s.a. 1069; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 10–11; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 228–231.

sich seine Gegner nach wie vor in der Region befanden, blieb Wilhelm in York und nutzte die kommenden Monate dazu, seine Herrschaft mit Schwert und Krone kompromisslos zu verteidigen. Von York aus verwüsteten seine Truppen gezielt Ländereien in der Umgebung. Es galt die Aufständischen aus ihren Verstecken zu treiben, vor allem aber ihnen ihre Lebensgrundlage zu entziehen¹²². Die Vernichtung von Vieh und Getreide führte zu einer schweren Hungersnot, die sich tief in das kollektive Gedächtnis einprägte. Selbst im entfernten Mainz berichtete Marianus Scottus davon¹²³. Die von der Forschung als Heimsuchung des Nordens bezeichnete Kampagne Wilhelms war zielgerichteter Terror, um den Widerstand zu brechen.

Gleichzeitig suchte Wilhelm das symbolische Kapital seines Amtes gewinnbringend einzusetzen. Eigens aus Winchester ließ er zu Weihnachten 1069 den Krönungsornat nach York bringen. Dort, inmitten der halb zerstörten Kathedrale, feierte er so gewandt das Weihnachtsfest¹²⁴. In diesem kritischen Moment seiner Herrschaft konnte Wilhelm gegenüber den Einheimischen aber auch gegenüber seinen Gefolgsleuten kaum deutlicher die Entschlossenheit zum Ausdruck bringen, sein Königtum im gesamten Königreich durchzusetzen. Es war ein grimmiges, fast surreales Bild, das sich den Betrachtern bot.

Wilhelms Vorgehen zeigte Wirkung. Im Januar 1070 ergaben sich Waltheof und Gospatrick¹²⁵, Edgar dagegen floh erneut an den schottischen Hof¹²⁶. Wilhelm sah sich nun in der Lage, York zu verlassen und über die Pennines nach Westen zu ziehen, um dort die letzten Reste des Aufstands niederzuschlagen¹²⁷. An Ostern 1070 kam es dann zu einer weiteren festlichen Krönung; dieses Mal in Winchester, dem alten Vorort Südenglands. Gekrönt wurde Wilhelm durch die inzwischen nach England gekommenen päpstlichen Legaten Johann und Peter, beides Kardinalpriester, sowie Ermenfried, Bischof von Sion¹²⁸. Möglicherweise wurde bei dieser Gelegenheit das Bußbuch Ermenfrieds auch in England promulgiert¹²⁹. Die Botschaft von Winchester war eindeutig: Wilhelms Königtum besaß päpstlichen Segen. Das war gerade nach den Kampagnen des Jahre 1068–70

122) Paul DALTON, *Conquest, Anarchy and Lordship. Yorkshire, 1066–1154* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought), Cambridge 1994, S. 23–25.

123) Mariani Scotti *Chronicon* a. 1–1082, hg. von Georg WAITZ, in: MGH SS 5, Hannover 1844, S. 481–562, hier S. 560; ASC D s.a. 1068 [1069]; E s.a. 1069; *Historia Regum* (wie Anm. 99), S. 188; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 10–11; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 231–233.

124) Ebd., S. 232–233.

125) Ebd., S. 232–233.

126) *Historia Regum* (wie Anm. 99), S. 190–191.

127) Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 234–237.

128) John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 10–11.

129) MORTON, *Pope Alexander* (wie Anm. 48), S. 377, glaubt nicht, dass das Bußbuch 1067 veröffentlicht wurde, sondern erst 1070 in England. Das erscheint mir eine zu radikale Deutung. Aber eine erneute Promulgation des Bußbuchs im Jahr 1070 ist denkbar.

von großer Bedeutung, waren diese doch mit Schwert und Feuer durchgeführte Eroberungszüge gewesen. In Winchester nun sanktionierten die Legaten dieses Vorgehen. Wilhelm hatte nichts anderes getan, als die Aufständischen niederzuwerfen und damit Ordnung in seinem Königreich herzustellen. Winchester markierte so in gewisser Weise die Wende von der Eroberung zum Beginn der Herrschaftssicherung beziehungsweise -durchdringung.

Das zeigte sich auch im Hinblick auf die Personalpolitik Wilhelms. Den nach Hastings zumindest in Ansätzen gemachten Versuch einer Kooperation mit den überlebenden angelsächsischen Großen führte Wilhelm nach 1070 lediglich mit Earl Waltheof weiter. Ihn suchte er zu fördern, gab ihm sogar seine Nichte Judith zur Frau¹³⁰. Möglicherweise sah Wilhelm darin die beste Möglichkeit, sich im Norden dauerhaft zu etablieren. Ansonsten aber setzte Wilhelm nach 1070 konsequent auf die Kooperation mit Männern vom Kontinent. Kirchliche wie weltliche Spitzenpositionen blieben von nun an den Angelsachsen beziehungsweise Angloskandinaviern verschlossen. Im kirchlichen Bereich sorgten Absetzungen für einen gezielten und beschleunigten Austausch. Die enge Kooperation von Papsttum und Königtum fand in Winchester auch darin prominenten Ausdruck, dass es die päpstlichen Legaten waren, die die ersten Absetzungen vornahmen: Erzbischof Stigand von Canterbury und sein Bruder Athelmaer, Bischof von Elmham, sowie drei namentlich nicht bekannte Äbte wurden abgesetzt¹³¹. Weitere sollten folgen¹³². Sie wurden durch Kirchenleute vom Kontinent ersetzt, neuer Erzbischof von Canterbury wurde ein enger Vertrauter Wilhelms, Abt Lanfrank¹³³. Es war lediglich eine Frage der Zeit, bis der letzte angelsächsische Bischof aus dem Amt scheiden würde. Wulfstan von Worcester, der noch zu Lebzeiten König Eduards sein Amt erhalten und sich dann mit Wilhelm arrangiert hatte, überlebte immerhin die Herrschaft des Eroberers: Er starb 1095¹³⁴. Ähnlich liest sich die Bilanz auf der weltlichen Seite. Als Wilhelm verschied, war kein angelsächsischer Earl mehr im Amt. Die nach Hastings begonnene und während seiner Regierungszeit fortgeführte Umverteilung von Land verdrängte die Angelsachsen auch aus der Gruppe der Kronvasallen, also der Männer, die ihr Land direkt vom König hielten. Insgesamt verzeichnete das Domesday Book gerade einmal dreizehn Angelsachsen als

130) WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 58; BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 380–381, beurteilt Waltheofs Behandlung durch Wilhelm skeptischer. Er sei ähnlich wie Edwin und Morkar auf das Abstellgleis gestellt worden.

131) John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 10–13.

132) BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 335–336; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 299–301.

133) ASC A s.a. 1070. Zu dieser Schlüsselfigur der Herrschaft Wilhelms siehe Margaret GIBSON, *Lanfranc of Bec*, Oxford 1978; Herbert COWDREY, *Lanfranc. Scholar, Monk, and Archbishop*, Oxford 2003; *Lanfranco di Pavia e l'Europa del secolo XI. Nel IX centenario della morte (1089–1989)*. *Atti del Convegno Internazionale di Studi* (Pavia, Almo Collegio Borromeo, 21–24 settembre 1989), hg. von Giulio D'ONOFRIO (Italia Sacra. Studi e documenti di storia ecclesiastica 51), Rom 1993.

134) Zu ihm siehe Emma MASON, *St Wulfstan of Worcester, c. 1008–1095*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, <http://www.oxforddnb.com/view/article/30099> (18.04.2017).

Kronvasallen, nur vier unter ihnen verfügten über Land in nennenswerten Umfang¹³⁵). Auch wenn es weiterhin eine deutlich höhere, wohl bis in die Hunderte gehende Zahl von kleineren angelsächsischen Landbesitzern gab, war der Elitenaustausch an der Spitze quasi umfassend. Die Eroberer waren die neuen Herren¹³⁶). Bezeichnenderweise veränderte sich um 1070 auch der Sprachgebrauch in den königlichen Dokumenten. Latein ersetzte nach 1070 gänzlich das Angelsächsische¹³⁷). Die noch zu Beginn von Wilhelms Herrschaft von der Kanzlei praktizierte Zweisprachigkeit wurde aufgegeben. Am Hof selbst sprach man nun die normannische Form des Altfranzösischen. Englischsprachigkeit wurde zum Kennzeichen derer, die nicht zur neuen Elite gehörten¹³⁸). Die neuen Herren waren aber nicht nur unüberhörbar, sie waren auch unübersehbar: Ihre in den Jahren nach 1066 entstehenden Burgen und Kathedralen kündeten weithin sichtbar von ihrer Herrschaft¹³⁹).

Nach 1070 formierte sich nur noch einmal ernsthafter Widerstand von Angehörigen der alten angelsächsischen Elite. Nach Ely, der im ostanglischen Marschengebiet liegenden Insel, hatte sich 1070 der Angelsachse Hereward mit einigen Gefolgsleuten zurück-

135) WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 71–99.

136) Robin FLEMING, *Kings and Lords in Conquest England*, Cambridge ³2004, S. 217–219. Domesday Book verzeichnete die Kronvasallen und, obgleich nicht immer, deren Vasallen. Die Namen der Aftervasallen wurden in der Regel nicht verzeichnet. Wo diese identifiziert werden konnten, waren sie in der Regel Angelsachsen respektive Angloskandinavier, vgl. Katherine S. B. KEATS-ROHAN, *A Question of Identity. Domesday Prosopography and the Formation of the Honour of Richmond*, in: *Domesday Now. New Approaches to the Inquest and the Book*, hg. von David ROFFE/Katherine S. B. KEATS-ROHAN, Woodbridge 2016, S. 169–196, hier S. 171–172 und passim. Die Frage, inwieweit die Eroberung Besitz- und Gefolgschaftsverhältnisse unterhalb der Ebene der Kronvasallen veränderte, steht gegenwärtig im Fokus der Forschung. In den nächsten Jahren dürfte sich die Sachlage erheblich präzisieren. Weitere Hinweise finden sich bei PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 287–294.

137) *Regesta Regum Anglo-Normannorum. The Acta of William I (1066–1087)*, hg. von David BATES, Oxford 1998, S. 43–62; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 324–327; Richard SHARPE, *Peoples and Languages in eleventh- and twelfth-century Britain and Ireland: reading the charter evidence*, in: *The Reality of Charter Diplomacy in Anglo-Norman Britain*, ed. Davit BROWN, Glasgow 2011, S. 1–119.

138) Zentral hierzu: Ian SHORT, *Language and Literature*, in: *A Companion to the Anglo-Norman World*, hg. von Christopher HARPER-BILL/Elisabeth VAN HOUTS, Woodbridge ²2007, S. 191–213; Ian SHORT, *Tam Angli quam Franci. Self-Definition in Anglo-Norman England*, in: *Anglo-Norman Studies XVIII. Proceedings of the Battle Conference 1995*, hg. von Christopher HARPER-BILL, Woodbridge 1996, S. 153–175; Ian SHORT, *Anglice loqui nesciunt. Monoglots in Anglo-Norman England*, in: *Cultura neolatina* 69 (2009), S. 245–262.

139) Eric FERNIE, *The Architecture of Norman England*; DERS., *Architecture and the Effects of the Norman Conquest*, in: *England and Normandy in the Middle Ages*, hg. von David BATES/Anne CURRY, London 1994, S. 105–116; Ulrich FISCHER, *Stadtgestalt im Zeichen der Eroberung. Englische Kathedralstädte in frühnormannischer Zeit. 1066–1135 (Städteforschung Reihe A: Darstellungen 72)*, Köln 2009; Richard PLANT, *Ecclesiastical Architecture, c.1050 to c.1200*, in: *Companion* (wie Anm. 138), S. 215–253; mit besonderem Fokus auf die Rolle der Burgen und Kathedralen als Herrschaftszeichen: PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 312–323.

gezogen, nachdem er die Abtei von Peterborough unter ihrem neuen normannischen Abt Turolf überfallen und geplündert hatte¹⁴⁰). Als sich im Sommer 1071 die Earls Edwin und Morkar, Bischof Æthelwin von Durham und weitere, mit dem normannischen Regime unzufriedene Männer ebenfalls nach Ely begaben¹⁴¹), sah sich Wilhelm gezwungen zu handeln. Er zog dorthin und ließ eigens einen Damm bauen, um die Insel auch von Land aus angreifen zu können. Angesichts der Übermacht Wilhelms ergaben sich die Rebellen¹⁴²). Unter den Gefangenen waren auch Bischof Æthelwin und Earl Morkar. Der Bischof wurde in die Abtei von Abingdon verbracht, wo er im folgenden Winter verstarb¹⁴³). Morkar hingegen wurde in die Obhut Rogers de Beaumont, eines normannischen Magnaten und Vertrauten König Wilhelms, gegeben, der ihn in der Normandie gefangen hielt¹⁴⁴). Erst auf dem Sterbebett begnadigte ihn Wilhelm. Doch Morkars Glück währte nur kurz. In England ließ ihn der neue König, Wilhelm II., sofort wieder einsperren¹⁴⁵). Seinem Bruder Edwin war kein glücklicheres Ende beschieden. Er hatte sich zwar in Ely der Gefangennahme entziehen können, doch wurde er kurz darauf ermordet. Sein Kopf wurde Wilhelm überbracht¹⁴⁶). So endete auch dieser letzte Versuch, Wilhelm Widerstand zu leisten, erfolglos. Spätestens nun war die Eroberung abgeschlossen. Drei Jahre später, 1074, gab auch Edgar Ætheling auf. Er ging zu Wilhelm und erkannte ihn als König an¹⁴⁷). Wenn ein Jahr später der nächste große Aufstand, die sogenannte Rebellion der drei Earls im Jahr 1075, England erschütterte, dann besaß er zwar mit der (schwachen) Beteiligung des letzten angelsächsischen Earls Waltheof und dem Versuch, die Dänen einzubinden, noch Charakteristika der vorangegangenen Kämpfe um die englische Krone, machte aber mit der Beteiligung des Normannen Roger de Breteuil, Earl von Hereford und Sohn von Wilhelms engen Vertrauten Wilhelm fitz Osbern (gest. 1071), und dem Anglo-Bretonen Ralph, Earl von Ostanglien, deutlich, dass von nun an die Auseinandersetzungen inner-

140) WILLIAMS, *The English* (wie Anm. 95), S. 50–51; Elisabeth VAN HOUTS, *Hereward and Flanders*, in: *Anglo-Saxon England* 28 (1999), S. 201–223; David ROFFE, *Hereward* (fl. 1070–1071), in: *Oxford Dictionary of National Biography*, <http://www.oxforddnb.com/view/article/13074> (08.03.2016), jeweils mit weiteren Hinweisen; BAXTER, *Earls of Mercia* (wie Anm. 25), S. 296.

141) ASC D s.a. 1072 [1071]; E s.a. 1071; *Historia Regum* (wie Anm. 99), S. 195; BAXTER, *Earls of Mercia* (wie Anm. 25), S. 296.

142) ASC D s.a. 1072 [1071]; E s.a. 1071; *John of Worcester* (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 18–21.

143) Ebd.

144) *Orderic Vitalis, Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 256–259.

145) *John of Worcester* (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 46–47.

146) Die Angelsächsischen Chroniken und *Orderic Vitalis* bieten unterschiedliche Darstellungen seiner Ermordung, ASC D s.a. 1072 [1071]; E s.a. 1071; *Orderic Vitalis, Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 258–259.

147) ASC D s.a. 1075 [1074]; E s.a. 1074.

halb der neuen Elite geführt wurden¹⁴⁸). Die Rebellion wurde niedergeschlagen und mit Waltheofs Exekution am 31. Mai 1076 starb der letzte sich in Amt und Würden befindliche angelsächsische Earl¹⁴⁹).

Die Könige Harold und Harald tot, Edgar Ætheling endgültig unterworfen: Von den Konkurrenten Wilhelms des Jahres 1066 war nur noch einer zu beachten: König Sven von Dänemark. Fast während der gesamten Regierungszeit Wilhelms blieben er und später sein Sohn Knut IV. eine Bedrohung, die Wilhelm äußerst ernst nahm. Ein wesentlicher Grund, warum Wilhelm kurz nach Jahresbeginn 1070 York verlassen konnte, lag in einem Stillhalteabkommen, das er mit dem Anführer der dänischen Flotte, Osbjörn, geschlossen hatte. Gegen die Zahlung einer großen Summe Gelds und vielleicht gar das Versprechen, an der Ostküste Streifzüge unternehmen zu dürfen, sollten sie von weiteren Angriffen ablassen und im Frühjahr nach Dänemark zurückkehren¹⁵⁰). Während die erste Bedingung eingehalten worden zu sein scheint, waren die Hoffnungen auf die Erfüllung der letzteren vergebens. Denn im Frühjahr machte sich Sven selbst an der Spitze einer weiteren dänischen Flotte auf den Weg nach England. Statt keinem, lagen nun hunderte von Schiffen vor der Ostküste. Sven war gekommen, um die Krone zu erobern. So jedenfalls sah es die örtliche Bevölkerung, bei der er auf keinen Widerstand traf. Sie schlossen rasch Frieden miteinander. Ähnlich erging es Osbjörn und seinen Männern, die in das Marschengebiet um Ely in Ostanglien zogen. Weil die Einheimischen dachten, dass die Dänen das Königreich erobern würden, empfingen sie die Neuankömmlinge nicht gerüstet, sondern als neue Herren¹⁵¹). Verschiedene Motive mögen dafür den Ausschlag gegeben haben: Angst, Opportunismus, alte anglo-dänische Verbindungen, Ablehnung der normannischen Eroberer. Im Osten jedenfalls musste Sven keine Kämpfe führen, um Anerkennung zu finden. Doch er wusste auch, dass Wilhelm nicht freiwillig das Feld räumen würde. Ähnlich wie Wilhelm Harold 1066 hätte Sven nun Wilhelm entscheidend schlagen müssen. Anders aber als Wilhelm vier Jahre zuvor ging Sven 1070 nicht das Risiko einer Schlacht auf Leben und Tod ein. So reizvoll der englische Thron auch war, er war nicht bereit, dafür alles auf eine Karte zu setzen. Im Sommer 1070 schlossen er und Wilhelm Frieden¹⁵²). Die gemachte Beute behielten Sven und seine Männer. Was die englische

148) BATES, *William the Conqueror* (wie Anm. 2), S. 378–388; PELTZER, 1066 (wie Anm. 2), S. 271–272; Lucy MARTEN, *The Rebellion of 1075 and its Impact in East Anglia*, in: *Medieval East Anglia*, hg. von Christopher HARPER-BILL, Woodbridge 2005, S. 168–182.

149) ASC D s.a. 1077 [1076], E s.a. 1076; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 26–29; Orderic Vitalis, *Historia Ecclesiastica* (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 318–323. Zum Umgang mit Waltheof in der Historiographie des frühen 12. Jahrhunderts siehe Joanna HUNTINGTON, *The Taming of the Laity. Writing Waltheof and Rebellion in the Twelfth Century*, in: *Anglo-Norman Studies XXXII. Proceedings of the Battle Conference 2009*, hg. von Chris LEWIS, Woodbridge 2010, S. 79–95.

150) John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 10–11.

151) ASC E s.a. 1070.

152) ASC E s.a. 1070.

Krone zum Ziel hatte, endete in der Tradition der vormaliger Wikingerzüge. Wilhelm hatte dieses Mal sein Königtum weniger mit seinem Schwert als vielmehr mit seinen Schätzen verteidigt.

Das war das letzte Mal, das Sven persönlich an der Spitze einer Flotte an Englands Ostküste erschien. Insofern besaß das Jahr 1070 auch einige Bedeutung hinsichtlich der dänischen Ambitionen. Aber es markierte nicht ihr grundsätzliches Ende. 1075 folgte Svens Sohn Knut mit einer Flotte von etwa 200 Schiffen dem Aufruf, die Rebellion der drei Earls zu unterstützen. Doch als sie ankamen, war der Aufstand schon niedergeschlagen worden. Sie führten stattdessen einen Raubzug entlang der ostenglischen Küste durch¹⁵³. Zehn Jahre später versuchte Knut, der inzwischen den dänischen Thron bestiegen hatte, erneut einen Angriff auf England zu starten¹⁵⁴. Doch innerdänische Unruhen verhinderten das Auslaufen der Schiffe, Knut wurde 1086 ermordet. In der Gesamtschau erscheinen die dänischen Kriegszüge als unvollendet, als die große Bedrohung, die sich nur teilweise materialisierte, als letztlich nie realisiertes Potenzial. Im Ergebnis mag ein solches Urteil zutreffen, allerdings repräsentierte das dänische Vorgehen den Normalfall der Kriegsführung. Die Drohkulisse, das Setzen punktueller Stiche, das langsame Zermürben des Gegners und das Untergraben seiner Unterstützung zeichneten das Kriegswesen zu Lande und zu Wasser aus. So hatte Wilhelm selbst seine Konflikte in der Normandie geführt¹⁵⁵ und nahm folglich die dänische Bedrohung Zeit seines Lebens sehr ernst. Als er 1085 die Nachricht von Knuts Vorbereitungen erhielt, ließ Wilhelm in einem Umfang wie seit 1066 nicht mehr mobil machen¹⁵⁶. Dies war ein, wenngleich nicht der einzige Grund, der zu einer systematischen, fast landesweiten Erfassung der Ressourcen führte, deren Ergebnisse zu weiten Teilen im Domesday Book verzeichnet wurden¹⁵⁷.

153) ASC D s.a. 1076 [1075]; E s.a. 1075; The Letters of Lanfranc, Archbishop of Canterbury, hg. von Helen CLOVER/Margaret GIBSON (Oxford Medieval Texts), Oxford 1979, Nr. 36; ASC D, s.a. 1075.

154) ASC E s.a. 1085; Vitae Sanctorum Danorum, hg. von Martinus GERTZ, 3 Bde., Kopenhagen 1908–1912, Bd. 1, S. 100; Saxo Grammaticus, Gesta Danorum. The History of the Danes, hg. von Karsten FRIIS-JENSEN, übers. von Peter FISHER (Oxford Medieval Texts), 2 Bde., Oxford 2015, Bd. 2, S. 854–859; Niels LUND, The Armies of Swein Forkbeard and Cnut: 'leiding' or 'lið'?, in: Anglo-Saxon England 15 (1986), S. 105–118, hier S. 107; WILLIAMS, The English (wie Anm. 95), S. 69–70;

155) GILLINGHAM, William the Bastard (wie Anm. 5), passim.

156) Schon die Erhebung einer landesweiten Steuer (das *geld*) im Jahr 1084 mag der Finanzierung der Verteidigung gedient haben, ASC D s.a. 1083 (nach Weihnachten); ASC E s.a. 1085; John of Worcester (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 44–45; Vitae Sanctorum Danorum (wie Anm. 153), Bd. 1, S. 98; John MADDICOTT, Responses to the Threat of Invasion. 1085, in: English Historical Review 122 (2007), S. 986–997.

157) Die Arbeiten zu dem gerade in jüngster Zeit wieder intensiver und kontroverser diskutierten Domesday Book sind kaum noch überschaubar. Orientierungspunkte sind Vivien GALBRAITH, Domesday Book. Its Place in Administrative History, Oxford 1974; Elisabeth HALLAM, Domesday Book through Nine Centuries, London 1986; Domesday Studies. Papers read at the Novocentenary Conference of the Royal Historical Society and the Institute of British Geographers. Winchester. 1986, hg. von James HOLT, Woodbridge 1987; David ROFFE, Domesday. The Inquest and the Book, Oxford 2000; DERS., Decoding Domesday, Woodbridge 2007; zu den Thesen Roffes vgl. aber Stephen BAXTER, Rezension von: David

Insofern unterstreichen die dänischen Kriegszüge noch einmal die Außergewöhnlichkeit der Entscheidungsschlachten von 1066.

Der hervorragende Rang eines englischen Königs, die reichen Ressourcen des Königreichs und seine strategisch günstige Lage an der Drehscheibe Nordsee weckte nach dem kinderlosen Tod Eduards des Bekenners nicht nur Ambitionen in England selbst, sondern im gesamte Nordseeraum. Dass darum gekämpft werden musste, war kein Hinderungsgrund. Im Gegenteil, die Auszeichnung im Kampf gehörte zu den Grundwerten der gesellschaftlichen Ordnungen, ganz gleich ob nun in England, der Normandie oder Skandinavien. Führungskraft, die Eignung für das Herrscheramt erwies sich auch und gerade in der erfolgreichen Kriegsführung. Dieser Aspekt dürfte insbesondere für den norwegischen König Harald ein ganz entscheidendes *Movens* gewesen sein. Die Aussicht, nach den eher fruchtlosen Kämpfen mit König Sven, seine Herrscherqualitäten durch eine solch bedeutende Eroberung unter Beweis stellen zu können, mag für den Kriegerfürsten Harald Anreiz genug gewesen sein anzugreifen. Wilhelm wiederum dürfte neben einer Reihe von Motiven vor allem die Chance auf Rangerhöhung angetrieben haben. Und bei Sven werden möglicherweise Überlegungen, ein die Nordsee umspannendes Imperium wiederherzustellen, eine Bedeutung gespielt haben, Gedanken, die vielleicht auch König Haralds Entscheidung beeinflussten. Argumentiert wurde allerdings nicht auf der Basis imperialer Vergangenheiten bzw. etwaiger Zugehörigkeiten von einzelnen Herrschaften zu einem größeren Reich. Argumentiert wurde dynastisch und personenbezogen. Wilhelm war der legitime Nachfolger Eduards, weil ihn dieser aufgrund seiner Verwandtschaft und seiner Eignung zum Nachfolger bestimmt hatte. Sven war der legitime Nachfolger Eduards, weil er von ihm – wahrscheinlich wegen seiner Verwandtschaft zu Knut dem Großen und Hardaknut – zum Erben eingesetzt wurde. Harald wiederum, so wurde es im frühen 13. Jahrhundert konstruiert, habe auf der Basis der Erbansprüche von Magnus auf England und der Ladung durch den angelsächsischen Großen Tostig interveniert. Keiner von ihnen zog als Aggressor gegen England, Wilhelm und Harald gar als Befreier vom Usurpator Harold. So lauteten die wesentlichen Botschaften der jeweiligen Legitimationsdiskurse. Den bei weitem größten Aufwand, den Kriegszug zu rechtfertigen, unternahmen Wilhelm und seine engere Umgebung. Die Konstruktion einer stich-

ROFFE, *Domesday. The Inquest and the Book*, *Reviews in History*, Nr. 216, <http://www.history.ac.uk/reviews/review/216> (21.03.2017) sowie die Arbeiten in *Domesday Book*, hg. von Elisabeth HALLAM/David BATES, Stroud 2001; weiterhin *Domesday now* (wie Anm. 136); Sally HARVEY, *Domesday. Book of Judgement*, Oxford 2014. Nützliche Hilfsmittel sind Katherine KEATS-ROHAN, *Domesday People. A Prosopography of Persons Occurring in English Documents 1066–1166*. Vol. 1. *Domesday Book*, Woodbridge 1999 und die Datenbank *Prosopography of Anglo-Saxon England (PASE)*, <http://www.pase.ac.uk/index.html> (21.03.2017). Neue Erkenntnisse verspricht das laufende Forschungsprojekt zum *Exon Domesday*: <http://www.exonduomesday.ac.uk> (22.03.2017); vgl. Stephen BAXTER, *The Domesday Controversy: A Review and a new Interpretation*, in: *The Haskins Society Journal*, 29 (2017), S. 225–293; Stephen BAXTER, *How and Why was Domesday Made*, in: *English Historical Review*, 135 (2020), S. 1085–1131.

haltigen Begründung gehörte genauso wie die Musterung der Truppen zur Vorbereitung der Kampagne. Sie wurde nicht erst im Nachhinein entwickelt, sondern zielte von Anfang darauf, Unterstützung zu gewinnen, insbesondere die des Papsts. Nicht nur wegen der Größenordnung, sondern auch wegen der Zielsetzung – der Eroberung eines anderen Königreichs – schien dieses Unterfangen Wilhelm so außergewöhnlich, dass es außergewöhnliche Begründung und Unterstützung verlangte. In bemerkenswerten Kontrast dazu steht das Ausbleiben eines zeitgenössischen Legitimationsnarrativs für König Harald. Es mag der Kargheit der Überlieferung geschuldet sein, gleichwohl gilt es dabei zu bedenken, dass die Verschriftlichung solcher Narrative selbst eine Folge ihrer Entstehung sein kann, wie der normannische Fall eindrucksvoll unterstreicht. Man wird deshalb die Möglichkeit ernsthaft in Betracht ziehen müssen, dass Harald sich nicht darum scherte, was in Rom über seine Unternehmungen gedacht wurde. Die Legitimationsdiskurse um 1066 wären so auch ein Indikator der Grenzen päpstlicher Autorität in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts¹⁵⁸⁾. Spätestens mit der Verschriftlichung der Sagas zu Beginn des 13. Jahrhunderts aber sah man auch im hohen Norden die Notwendigkeit, die geplante Eroberung eines anderen Königreichs jenseits des Rechts des Stärkeren zu legitimieren. Erbrecht und Konsens der einheimischen Großen: Das waren zeitgenössische Kategorien, die belastbar schienen.

So wichtig die Schlachten von 1066 auch waren, die Eroberung des Königreichs war mit Wilhelms Sieg bei Hastings erst eingeläutet. Sie war ein langwieriger Prozess, der erst in den frühen 1070er Jahren abgeschlossen wurde. Die Neukonfigurierung der politisch-sozialen Ordnung des Königreichs, der Austausch der Eliten, die Umverteilung von Land, der mangelnde Zugang der überlebenden angelsächsischen Eliten zum Ohr des neuen Königs sowie die Erhebung belastender Steuern führten zu Widerständen gegen die neuen Herren. Dabei scheint Wilhelm zu Beginn versucht zu haben, die alte angelsächsische Elite in seinen Hof zu integrieren. Doch den Erwartungshaltungen der Angelsachsen wie der Normannen gerecht zu werden, überspannte seine Möglichkeiten. Die angelsächsischen Earls blieben zweite Sieger, auf dem Schlachtfeld wie am Hof. Einen konzertierten, reichsweit koordinierten Widerstand gab es allerdings nicht. Es entstand folglich auch keine gemeinsame Widerstandsrhetorik. Ein Äquivalent zu Wilhelms Legitimationsnarrativ sucht man auf angelsächsischer Seite vergeblich. Die vorwiegend regionale Konzentration der Aufstände machte es Wilhelm auf der einen Seite einfacher,

158) Zur Christianisierung Skandinaviens siehe Sverre BAGGE, *Cross and Scepter. The Rise of the Scandinavian Kingdoms from the Vikings to the Reformation*, Princeton 2014, S. 60–70; im Hinblick auf das Verhältnis zum Papsttum vgl. Klaus HERBERS, *Im Dienste der Universalität oder der Zentralisierung? Das Papsttum und die »Peripherien« im hohen Mittelalter – Schlussbemerkungen und Perspektiven*, in: *Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III.*, hg. von Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse NF, Bd. 2), Berlin 2008, S. 323–343, hier S. 336.

den jeweiligen Brandherden Herr zu werden. Auf der anderen Seite konnte er so keinen zweiten entscheidenden Sieg einfahren. Hastings blieb singulär. Stattdessen prägte die klassische Kriegsführung der kleinen Scharmützel und der Taktik der verbrannten Erde die Vorgehensweise. Stadt für Stadt wurde das Königreich erobert. Burgen, die in den Städten errichtet wurden, wurden Kristallisationspunkte seiner Herrschaft. Sie sicherten und symbolisierten Wilhelms Königtum gleichermaßen. Wilhelms Brutalität und Entschlossenheit – wenn es wie in York nötig war, wurde eine Stadt auch mehrmals erobert – zeigte schließlich Wirkung. Seine Gegner gaben nach und nach auf.

Bei diesem Vorgehen konnte Wilhelm auf die Unterstützung durch die Kirche zählen. Sei es aus Gründen der Opportunität, sei es wegen der Überzeugungskraft seiner Argumente oder sei es, weil beides ineinander spielte, die Kurie sanktionierte Wilhelms Eroberung. Damit aber war er auch der moralische Sieger von Hastings. Wilhelm vertrat das Gute, das Richtige. Das zeigt schon, dass sich seine Eroberung nicht nur auf Feuer und Schwert reduzieren lässt. Wilhelm und seine engere Umgebung wollten das Königtum nicht alleine auf Gewalt bauen, sondern suchten, die im Königsamt inhärente transzendente Legitimität ganz gezielt zu nutzen, um Herrschaft durchzusetzen. Sie machten die Krönungen zu dem zentralen Instrument, die Rechtmäßigkeit von Wilhelms Anspruch zu inszenieren. Die Krönungen transportierten die Botschaft von Wilhelm als einem von Gott gewollten, als den legitimen Herrscher, und sollten so der Gewalt der Eroberungskämpfe Sinnhaftigkeit verleihen. In der Tat deutete zu Beginn des 12. Jahrhunderts Wilhelm von Malmesbury Wilhelms Sieg nur noch als Ausdruck göttlicher Strafe für das unsittliche Verhalten der Engländer¹⁵⁹). Die damit einhergehende Negierung von Wilhelms Ansprüchen und seine Reduktion auf ein reines Instrument göttlichen Wirkens waren in den Jahren 1066 freilich nicht intendiert. Gerade weil er der legitime Nachfolger Eduards war, besaß er Gottes Beistand, so lautete die damalige Argumentationslinie. Darüber hinaus scheinen bei den Krönungen – und nicht nur da – imperiale Bezüge hergestellt worden zu sein. Wilhelm hatte sicherlich nicht die Konkurrenz zu den ostfränkisch-deutschen Kaisern im Sinn. Vielmehr dürfte es um den Wunsch gegangen sein, seinem neuen Herrschaftsanspruch den entsprechenden Rahmen zu geben. Die hegemonial-imperialen Traditionen der englischen Könige auf den britischen Inseln spielten dabei sicherlich eine wichtige Rolle, doch die aktuelle Konfiguration England-Normandie-Maine dürfte diese Gedanken ebenfalls befördert haben.

Mit dem Schwert eroberte Wilhelm seine Krone, mit dem Schwert und der Krone eroberte er sein Königreich. Nichts fasste für die Zeitgenossen dieses Zusammenspiel von Kriegsführung und symbolischer Kommunikation besser ins Bild als Wilhelms neues, königliches Siegel: Der berittene Krieger auf der einen, der thronende Herrscher auf der anderen Seite.

159) Wilhelm von Malmesbury, *Gesta Regum* (wie Anm. 20), Bd. 1, S. 456–461; Bd. 2, S. xxxv–xlvi.

SUMMARY: MOTIVATING, LEGITIMATING, FIGHTING, STAGING – THE FIGHT FOR THE ENGLISH CROWN AND THE CONQUEST OF THE KINGDOM, 1066–1075

After the childless death of King Edward the Confessor in January 1066 several persons made a claim to the English crown: In England these were Harold Godwinson, the most powerful earl and the brother of the widowed queen, and Edgar Ætheling, the offspring of the west Saxon royal family and the grandnephew of Edward. But rulers of neighbouring realms also desired to succeed Edward: The Norwegian king Harald, the Norman duke Wilhelm and since 1067 at the latest the Danish king Sven as well. As Harold quickly secured the crown and Edgar accepted this, the only choice left for the foreign rulers was to conquer the kingdom.

The analysis focuses first on the motivations of the potential conquerors. The important status of an English king and his extensive resources are discussed as well as the importance of successful warfare in defining a suitable ruler. In a second step, the characteristics of the military conflicts are briefly outlined and explained under the heading 'Forms of conquest'. Why did the decisive battles of 1066 take place and how did Sven's action in 1069/70 differ in this context? The victory of Duke William at Hastings was not the end but the beginning of the Norman conquest. After the failure of the cooperation with the surviving Anglo-Saxon magnates, between 1068 and 1070 there were brutal fights between William and Anglo-Saxons and Anglo-Scandinavians, before William had broken the uncoordinated resistance of the vast majority. His coronation in Winchester in 1070 can almost be considered a second beginning of his reign. Henceforth, William relied solely on cooperating with men from the continent. An almost complete change of the secular and ecclesiastical elites followed.

Finally, the narratives which were used to justify the claims to the English crown are examined. This reveals distinctive differences between Harald and William. While in the circles of William a sophisticated narrative already developed into a part of the preparation of the conquest itself, Harald did not seem to see any reason for such considerations. It was not until much later that these kinds of narratives seemed to have been developed in Scandinavia. For the moment the right of the strongest seemed to be sufficient to justify an attack on another kingdom.

